

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 22.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 3. Juni 1910.

Inserationspreis für die viergesp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf 3210. — Redaktionschluss ist Dienstag Mittag.

11. Jahrg.

Wo stehen wir in der Gewerkschaftsbewegung?

Die soziale Frage war im Anfang der deutschen Geschichte eine Agrarfrage. Es handelte sich darum, die wilden Nomadenstämme sesshaft zu machen und durch Kultivierung und Kultivierung zur landwirtschaftlichen Arbeit heranzuziehen. So blieb es bis zum 12. und 13. Jahrhundert. Von da an bildete sich das selbständige Gewerbe. Zuerst wurde Handwerk und Landwirtschaft zusammen gehalten. Allmählich aber setzte sich das mittelalterliche Handwerk durch. Es hatte sich durchzusetzen gegenüber den Feudal- und Patriziergeschlechtern in den Städten. Allmählich eroberte Handwerk und Gewerbe die Rathäuser und auch den Handel an sich. Die Städte selbst wuchsen immer aus zu großen, mächtigen Städtebünden, wie der rheinische und schwäbische Städtebund und die deutsche Hanse. In manchen Städten des Auslandes sind die großen Handelsstädte der deutschen Städtebünde noch heute erhalten, so in Paris u. a.

Dieser Zustand ist geblieben bis an die Grenzen der neueren Zeit, wo im Gewerbe der Großbetrieb aufkam. Zunächst in Form des Verlagsystems, dann durch Aufkommen der Hausindustrie. Die eigentliche Großindustrie entstand doch erst Ende des 18. und besonders im 19. Jahrhundert. Auch das Großgewerbe mußte sich wiederum durchsetzen. Die Beschränkungen der kleinen Staaten im Staate waren dem Großgewerbe besonders hinderlich. Ohne großen ja internationalen Markt kann sich das Großgewerbe nicht entwickeln. In dessen war der absolute Staat dieser Entwicklung besonders förderlich. Die Staaten bzw. die Fürsten brauchten diese Entwicklung; dieselben erhielten durch die großgewerbliche Entwicklung neue Steuerquellen, welche dieselben befestigten, um ihre Herrschaft zu verfestigen. So haben die großen kapitalistischen Entwicklung wesentlich gefördert.

Heute stehen wir wieder vor einer neuen Periode der Entwicklung. Nachdem der kapitalistische Betrieb sich durchgesetzt hat, sind jetzt die Arbeiter daran, sich durchzusetzen. Die Arbeiterfrage ist etwas verhältnismäßig neues in Deutschland, vielleicht darf man sogar sagen, etwas sehr neues. Es sind hauptsächlich drei Faktoren, welche diese Bewegung hervorgerufen haben:

1. Die Proletarisierung, d. h. die Entstehung des Lohnarbeiterstandes; dessen Abhängigkeit wohl nur noch durch die Sklaven im Altertum übertroffen wird. 2. Die Arbeiter haben eine große Masse. Der 3. Faktor ist die allgemeine Volksbildung, ohne welche die Arbeiterbewegung in unserem Sinne unmöglich wäre. China und Rußland haben auch Proleten, aber eine Arbeiterbewegung wie bei uns kennt man dort nicht. Gerade der Umstand, daß wir in Deutschland ein gebildetes Proletariat haben, mehr noch als wie in England, hat zu der schnellen Entwicklung der Arbeiterbewegung in Deutschland beigetragen. Die Arbeiter in Deutschland wissen, was sie wollen. Es handelt sich um ein Emporbringen des ganzen Standes. Kein Gebiet ist davon ausgeschlossen, auch Kunst und Wissenschaft nicht. Das ist der Inhalt der Arbeiterbewegung. Der Arbeiterstand ringt sich empor unter Führung seiner eigenen Glieder und durch eigene Beschaffung der Mittel, die dazu notwendig sind.

Das Rückgrat der gesamten Arbeiterbewegung sind die Gewerkschaften. Durch die Gewerkschaftsbewegung wird die materielle Lage des Arbeiterstandes gebessert. Durch die materielle Besserstellung aber wird erst der kulturelle Aufstieg des Arbeiterstandes ermöglicht. Ein im Glend schmachtender Arbeiterstand kann auch kulturell nicht in die Höhe steigen. Die Arbeiterbewegung setzt deshalb auch nicht bei den materiellen am tiefsten stehenden Arbeiter-Gruppen ein, sondern wendet sich zunächst an jene, welche materiell schon besser gestellt sind.

Die Gewerkschaftsbewegung ist Selbstbetätigung des Arbeiter für ihren eigenen Stand. Hier ist auch das beste Gebiet wo die Arbeiter lernen für die Allgemeinheit tätig zu sein. Der Gesichtskreis wird erweitert und der Blick geht auch für die hohen Aufgaben, welche ein großes modernes Staatswesen zu erfüllen hat.

Wollen die Arbeiter sich aber gegenüber den andern Ständen durchsetzen, dann müssen sie dazu die Macht zu erlangen suchen; zu der Macht aber gehört Geld und Arbeitermassen. Kein anderer Teil der Arbeiterbewegung ist aber so sehr der Lage das notwendige Geld aufzubringen und die Massen so zu sammeln wie die Gewerkschaftsbewegung.

Unsere Gewerkschaftsbewegung darf daher auch nicht betrachtet werden, als ob dieselbe nur Augenblicksaktionen ausführen hätte; im Gegenteil, sie behält ihren Wert solange, als es einen Arbeiterstand gibt. Sie ist etwas, was nicht vergeht. In der Gewerkschaftsbewegung ist daher stets darauf zu sehen, welche neuen Aufgaben entstehen, um so mit der künftigen Entwicklung voran zu schreiten. Dieser

Kulturarbeit müssen sich aber alle unterziehen; nicht nur die Vorstände und der Redakteur des Verbandsorgans, das bleibt Aufgabe für jeden Vertrauensmann und für jedes Mitglied. Nur dann kann die Gewerkschaftsbewegung ihre Aufgabe erfüllen, wenn jeder an seinem Platze mitarbeitet.

So ist die Frage berechtigt: „Wo stehen wir in der Gewerkschaftsbewegung?“ Da ist zu fragen: 1. Was haben wir bisher erreicht? 2. Welche Aufgaben stehen uns noch bevor? Wenn wir uns fragen, was bisher erreicht ist, so darf nicht übersehen werden, daß die deutsche Gewerkschaftsbewegung bis um das Jahr 1900 noch in der Kindheit stand. Die Hirsch-Duncker'sche Bewegung kann man dabei wohl ausschließen, da dieselbe von Anfang an in der Hauptsache eine Versicherungsbewegung war. Auch die sozialdemokratischen Gewerkschaften waren um 1900 noch nicht über die Kindheit hinaus, wenn dieselben damals auch schon 30 Jahre seit der Gründungszeit hinter sich hatten. Wenn dieselben soviel Zeit gebrauchten, um über die Kinderzeit wegzukommen, so lag das daran, weil dieselben geboren sind als politische Organisationen.

Hätte so die Sozialdemokratie auf die Gewerkschaften schon einen großen Einfluß, so wurde derselbe durch das Sozialistengesetz noch verstärkt, weil sie nun ihre Tätigkeit größtenteils in den Gewerkschaften entfaltete. Die gewerkschaftliche Tätigkeit war daher äußerst gering. Erst als in den 90er Jahren eine straffere Zentralisation und darauf die Gründung der Generalcommission erfolgte, trat allmählich eine Aenderung ein. Als 1894 die Gründung des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter erfolgte, war der sozialdemokratische alte Bergarbeiterverband nur eine Ruine mit geringer Mitgliederzahl. Das Vertrauen zu diesem Verband war verschwunden. Auch zu der Tariffrage verhielten sich die sozialdemokratischen Gewerkschaften, beeinflusst von der politischen Sozialdemokratie, meistens ablehnend.

Bei den christlichen Gewerkschaften bestand naturgemäß ebenfalls nicht von Anfang an Klarheit über die gewerkschaftlichen Aufgaben und Ziele. Bestanden doch zunächst vielfach nur lokale oder Bezirksverbände mit den verschiedensten Ansichten über die Art der gewerkschaftlichen und sonstigen sozialpolitischen Tätigkeit. In weiten Kreisen war die Ansicht verbreitet, die gesamte gewerkschaftliche Arbeit müsse im Nebensamt gemacht werden. Dabei erschwerte die Niedrigkeit der Beiträge die energische gewerkschaftliche Arbeit außerordentlich. Hatte doch z. B. der Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter lange Zeit einen Monatsbeitrag von 10 Pfg. Es gab damals noch keinen Gesamtverband, der der Bewegung einheitlich Ziel und Richtung gab. Die Gewerkschaften hatten auch noch keine Gegner im Arbeitgeberlager in Gestalt der heutigen Arbeitgeberverbände. Wenn wir nun die Entwicklung der letzten 10 Jahre betrachten, so kann man wohl sagen, die deutsche Gewerkschaftsbewegung hat heute das Alter der gereiften Jugend erreicht.

Die Reife besteht zunächst in dem äußeren Ausbau der Organisation. Die einzelnen Verbände sind erstarkt. Die Beitragsleistung ist bedeutend gestiegen. Mit der Anstellung von Beamten sind allmählich viele geistige Kräfte herangereift, die im Hauptberuf für die Bewegung tätig sind. Nachdem die einzelnen Verbände erstarkt waren, einmal in Gestalt der Zentralisation, folgte auch bald der Zusammenschluß in örtliche Kartelle, welche die gemeinsamen lokalen Aufgaben an den einzelnen Orten zu erfüllen haben. Mit der Gründung des Gesamtverbandes erhielten die christlichen Gewerkschaften eine feste Organisation der einzelnen Verbände untereinander. Im Gesamtverband liegt eine ungeheure Bedeutung. Derselbe gibt der ganzen Bewegung eine einheitliche Richtung. Bei allgemeinen Fragen wird einheitliches Vorgehen ermöglicht. Der Zusammenschluß im Gesamtverband ist für alle Verbände von größter Wichtigkeit. Bei großen Bewegungen ist derselbe die feste Stütze der einzelnen Verbände; es sei hier nur erinnert an den großen Bergarbeiterstreik 1905 und an die gegenwärtige Bauarbeiterausperrung. Der Gesamtverband stützt und schützt vor allem auch die kleineren Verbände, ja dieselben erhalten durch ihn erst ihre Bedeutung. Die Lösung sonstiger wichtiger Fragen wird durch ihn ebenfalls erleichtert; hier sei nur erinnert an den Anschluß des Gutenbergbundes an die Tarifgemeinschaft im Buchdruckergewerbe. Im Zentralblatt, welches noch weiter ausgebaut werden muß, hat die gesamte Bewegung ein führendes Organ erhalten. Noch viel wichtiger als das eben angeführte ist jedoch, daß die Gewerkschaftsbewegung ideal auf der Höhe gehalten wird. Die Erhaltung des Idealismus ist gewiß Aufgabe eines jeden Vorstandes, aber im Gesamtverband erhält derselbe erst seine volle Verwirklichung. Von größter Wichtigkeit ist auch der internationale Zusammenschluß. Die gesamte Volkswirtschaft wächst sich zur Weltwirtschaft aus. Wir haben im Inland nicht genügend Rohstoffe, die wir zur Fertigstellung unserer Waren benötigen. Unsere fertigen Produkte können wir nicht alle in der Heimat absetzen, dazu bedürfen wir des internationalen Marktes. Wir sind so allmählich von der lokalen zur nationalen und von der nationalen zur Weltwirtschaft gekommen, die noch immer weiter ausgedehnt werden muß. Nicht in dem Sinne

eines einheitlichen Staates, dazu sind die Völker zu verschieden und es wäre kein Fürst groß genug, ein solches Volk zu regieren. Die nationalen Verschiedenheiten werden immer bestehen bleiben, aber der wirtschaftliche Verkehr der Völker untereinander wird immer größer. Wenn wir nun auf das Ausland als das Absatzgebiet unserer Waren angewiesen sind, so haben wir auch mit der ausländischen Konkurrenz zu rechnen. Das ist auch für die Arbeiter von größter Wichtigkeit. Wir können in Deutschland sowohl mit der Arbeiterbeschäftigung als wie mit der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht dauernd vorwärts kommen, wenn nicht auch England, Frankreich und die übrigen Staaten auf dieselbe Bahn gebrängt werden. Diese Bestrebungen werden durch die internationalen Verbindungen gefördert.

Von großer Wichtigkeit für die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung sind auch die Arbeitgeberverbände. Die Organisation der Arbeitgeber ist notwendig, weil dadurch erst die Grundlage für die tarifmäßige Entwicklung des Arbeitsverhältnisses geschaffen wird. Gar mancher Streit dürfte geführt sein, um erst einmal die Arbeitgeber zusammenzubringen und dadurch einen vertragsfähigen Kontrahenten auf Seiten der Arbeitgeber zu bekommen. Freilich stehen sich heute die Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeiter noch in scharfer Kampfstellung einander gegenüber, aber die Zeit wird kommen, wo man sich besser verstehen und auch gesellschaftlich miteinander verkehren wird. Das wird dann auch das Zeichen einer besseren Verständigung auf wirtschaftlichem Gebiete sein. Die Arbeitgeberverbände haben sich allmählich zu Zentralorganisationen entwickelt. Sie suchen gegenwärtig neben der größeren wirtschaftlichen auch größere politische Macht zu gewinnen.

Auf diese Idee ist man wohl erst gekommen als die Arbeiter es verstanden haben eine Anzahl der Jünger in die Parlamente zu bekommen. Ein Zeichen der größeren politischen Betätigung seitens der organisierten Arbeitgeber ist der Hansabund. Ein Mittel in den Händen der Arbeitgeberverbände zur Erreichung größerer politischer Macht sind die gelben Arbeiter- und Werkvereine. Man kann darüber streiten, aber wahrscheinlich kommen die Gelben den Arbeitgebern teurer wie die organisierten Arbeiter. Da dieselben willenlose Werkzeuge der Arbeitgeber sind, müssen denselben schon besondere Vergünstigungen gegeben werden, wenn sie bei der Stange bleiben sollen. Die Arbeitgeberorganisationen aber wollen politische Schlachttrouppen haben, daher auch die besondere Aufmerksamkeit, welche den Gelben geschenkt wird. Durch solche Maßnahmen aber wird die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung der Arbeiter nicht aufgehoben. Die Arbeitermassen werden immer mehr den Gewerkschaften zufließen und auch die tarifliche Weiterentwicklung des Arbeitsverhältnisses wird durch die Gelben nicht verhindert werden. Heute sind ja die meisten Arbeitgeberverbände auch in der Frage der Tarifverträge und bei Führung von Lohnkämpfen noch sehr rückständig. Das rührt daher, weil in den meisten Arbeitgeberverbänden Scharfmacher führend sind, welche nur ihren Machtspruch im Auge haben, aber von Lohnkämpfen und von der tariflichen Entwicklung sehr wenig Ahnung haben. Wie wäre sonst der Ausschluß möglich, 20 000 Arbeitgeber essen weniger wie 200 000 Arbeiter, folglich halten die Arbeitgeber es länger aus. Darum war auch der jetzige Kampf im Baugewerbe für die Arbeitgeber von vornherein aussichtslos, weil dieselben mit der Idee die Aussperrung herausbeschoren: hinter uns steht das Großkapital und die schwere Industrie, nicht bedenkend, daß für die Entscheidung eines solchen Kampfes viel mehr die öffentliche Meinung und die wirtschaftlichen Bedürfnisse maßgebend sind. Es ist bedauerlich, daß durch das geradezu blinde Bestreben, die Arbeiterschaft niederzuringen, ein solcher Kampf entbrannte. Eine Vertiefung der Tarifidee auch in der Arbeiterschaft ist von großer Wichtigkeit. Je mehr bei der Arbeiterschaft der Tarifgedanke entwickelt wird, je eher werden auch die Arbeitgeberverbände und die Großindustrie zu andern Anschauungen hierüber kommen müssen.

Ist die Entwicklung unserer Bewegung nun abgeschlossen? Keineswegs, stehen wir doch erst in der Reife der Jugend. Wir sind also noch nicht im Mannesalter mit der Gewerkschaftsbewegung. Wir haben noch nicht die großen Zahlen, die Massen. Es fehlen noch die großen Gesichtspunkte. Die Kinderkrankheiten und die Sturm- und Drangperiode sind zwar vorüber, aber organisatorisch haben wir noch eine ungeheure Arbeit zu leisten. Auch die Gesamtbewegung ist noch nicht fertig; es fehlt noch das wissenschaftliche Organ; ein internationales Sekretariat ist ja vorhanden, welches gut arbeitet, aber dasselbe muß noch ausgebaut werden. Für das Vorwärtskommen der Bewegung ist von großer Bedeutung das stärkere Erfassen der Frauenberufe, suchen doch immer mehr Mädchen und Frauen in der Industrie Beschäftigung. Auch im Gesellschaftsleben muß die Arbeiterbewegung sich durchsetzen. Warum finden wir so wenig Verhandlung bei der Gerichten? Das kommt daher, weil die gesellschaftliche Anerkennung und daher auch meistens das Verständnis für die

Ideen der Arbeiterbewegung fehlt. Durch die soziale Studentenbewegung muß hier allmählich eine Aenderung eintreten. Wenn die übrigen Stände dem Arbeiterstand näher kommen sollen, muß mit der Jugend begonnen werden. Die anderen Stände müssen erfahren, welche Bedeutung die Arbeiterbewegung für die Weltwirtschaft und für den Staatsorganismus hat. Die Arbeiter müssen und können aber auch dazu beitragen, daß das Verständnis für ihren Stand und ihre Bewegung wächst, dadurch daß sie allen Fragen des Staatslebens ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Nicht nur bei Fragen, die sie besonders interessieren, wie z. B. die Wahlrechtsvorlage, sondern auch Steuer- und andern Fragen müssen sie ihr Augenmerk zuwenden. Wir müssen soweit kommen, daß die Arbeiter im parlamentarischen Leben in jede Kommission einen Vertreter entsenden können.

Und nun erst die innere Entwicklung; betrachten wir nur die Tarifbewegung, wie sehr dieselbe noch in den Kinderstufen steckt. Fehlt doch in vielen Erwerbszweigen, vor allem in fast der gesamten Großindustrie noch die Möglichkeit der Regelung der tariflichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Betrachten wir nur die schwierige Stellung der Arbeitervertreter in den Arbeiterausschüssen nicht nur gegenüber den Arbeitgebern, sondern auch gegenüber den eigenen Kollegen. Wie schwer ist auch oft die Stellung der Arbeiterführer, wenn bei großen Arbeitskämpfen einheitliches Handeln erforderlich ist. Hier sei nur erinnert an die Abbrechung des Bergarbeiterstreiks 1905, wo die Masse der Arbeiter es nicht verstand, daß der einheitliche Abbruch des Kampfes eine gewerkschaftliche Notwendigkeit war.

Und der Kampf der Arbeiterverbände gegeneinander; wieviel Kraft, die im gegenseitigen Kampf aufgebraucht wird, könnte im Interesse der Arbeiterschaft verwendet werden. Freilich sind die christlichen Gewerkschaften nicht Schuld an diesem Kampf, aber darum ist er nicht minder bedauerlich.

Wir müssen ferner den Pflichtgedanken der Arbeit immer mehr in den Vordergrund stellen. Die Liebe zur Arbeit muß gepflegt, und das Interesse an derselben geweckt werden. So wäre beispielsweise ein Zurückhalten der menschlichen Arbeitskraft unter das vernünftig mögliche Maß ebenso schlimm wie ein technisches Zurückbleiben unserer Industrie. Eine große Aufgabe ist ferner die Gewinnung der Jugend; dieselbe muß von Anfang an für die großen Ziele der Arbeiterbewegung erzogen werden. Und die Gewinnung der fremdsprachlichen Arbeiter, welche eine Riesenaufgabe ist, muß geleistet werden im Interesse des ganzen Standes. Der große Gedanke, der verwirklicht werden muß, ist die Aufwärtsbewegung des Proletariats.

Das ist die große Sünde der Sozialdemokratie, daß sie die moralischen Kräfte der Arbeiterbewegung nicht für das Volksganze zu haben versteht, sondern im einseitigen Klassenkampf sich erschöpft. Wollen wir dem großen Ziele näher kommen, so geht es nur durch materielle und geistige Hebung des Arbeiterstandes.

Daran müssen auch die übrigen Stände mitarbeiten, durch den Klassenkampf der Sozialdemokratie aber wird die Kluft zwischen dem Proletariat und den besitzenden Klassen nur erweitert. Sorgen wir alle durch immer weitere Ausbreitung der christlichen Gewerkschaften dafür, daß der Klassenkampf der Sozialdemokratie immer unmöglicher wird. Dazu ist die Mitarbeit jedes einzelnen notwendig; erfüllen wir also unsere Pflicht in der christlichen Arbeiterbewegung, jeder an seinem Platze. Die Masse der Mitkämpfer muß eine immer größere werden. Treten wir von neuem ein in den Kampf, damit die Welle der Hochkonjunktur uns empoträgt auf 1/2 Million christliche Gewerkschaftler.

Nach einem Vortrage des Herrn Dr. Braun in der Mitgliebersversammlung unserer Gesellschaft vom 21. Mai 1910.

Deutsche Raumkunst auf der Weltausstellung.

Ueber die moderne deutsche Wohnungskunst auf der Brüsseler Weltausstellung schreibt Max Hochdorf im „Berliner Tageblatt“:

Unsere Maschinen, unsere Schuleinrichtungen und optischen Präzisionsapparate sind im Auslande wohl bekannt. Als aber verkündet wurde, daß wir auf der Brüsseler Weltausstellung auch eine besondere Raumkunst zeigen würden, da wartete man in Brüssel skeptisch auf das Kommando. Nun sind noch nicht aus allen Zimmern die Tischler und Tapezierer verschwunden; wer aber am Nachmittage durch den Weltensjahresmarkt wandert, der ist erstaunt. Ueberall gehen die Besucher schnell und teilnahmslos vorüber. Sie bleiben desto länger in den Räumen, die Zeugnis ablegen sollen von deutscher Innenausschitektur und Wohnkultur. Rückwärts, die Franzosen und die in Geschmacklichen von ihnen ganz abhängigen Belgier glauben noch immer, daß unsere deutschen Wohnungen klump, wenn auch praktisch sind. Sie arbeiten in der Fabrik, und das hat keiner mehr die Frische, um auf das Beschauliche seines Heimes Obacht zu geben. Und nun machen wir mit unserer Raumkunstausstellung mehr Eindruck als mit den mächtigsten Dynamen. Die Besucher sind überrascht, erstent darüber, daß die deutschen Kochkammern doch schon tüchtig in den zivilisierten Nationen gerechnet werden müssen.

Die Idee zu dieser Raumkunstausstellung, die auch Widerstreben zum deutschen Geschmack heranzieht, kann nicht genug gelobt werden. Dabei kommt es aber nicht darauf an, ob jedes einzelne Zimmer in allen seinen Teilen eine absolute ästhetische Manifestation ist. Der Gesamteindruck ist das wichtigste, und auch der Kritiker hat sich in Brüssel anders zu verhalten, als wenn er in der Heimat das Werk des Künstlers genau beurteilen müßte. Die allgemeine Idee dieser Ausstellung ist aber sehr lebendig, sehr repräsentativ, sehr geeignet, das Bestreben zu den

deutschen Raumkünstlern zu stärken, und das genügt. Der Katalog nennt jede Firma, die mit ihrem Produkt der Kunstidee geholfen hat. Das ist gut so, und die Besucher sehen, daß in Deutschland neben der Maschinenindustrie, neben der Kultur der Mechanik doch auch eine Bildung der feineren Regungen aufwuchs. Und es ist nicht etwa nur ein Künstler, der sich hier zeigen kann. Bruno Paul, der das ganze Werk zu organisieren hatte, zog die Berliner und die Münchener, die Karlshuber und die Dielesfelder, die Paderborner und die Bremenser mit gleicher Gerechtigkeit heran. Man reichte aber auch nicht systemlos Zimmer an Zimmer, so daß vielleicht lauter Boudoirs oder Rauchzimmer oder Speisefalons zu sehen gewesen wären. Wir gehen durch die Wohnung eines begüterten Mannes, der gar nicht zu sparen braucht, und wir sind dann auch zu Gast in einem schlichteren Bürgerhaus, wo die freigebige Kasse durch Freude an geschmackvoller Bescheidenheit ergänzt wird. So kann den Ausstellern der Vorwurf erspart bleiben, daß sie nur ganz teure Luxuskunst schaffen. Das marmorne Luxusbad von Paul Thierich, dessen Preis 30 000 Mark betragen soll, ist in diesem Sinne allerdings nur ein Prunkstück. Aber man rechne nach, wieviel das Zimmer des Worpsteders Heinrich Vogeler kostet und man wird einsehen, daß man in Deutschland mit seinem Gelde eine große Menge von praktischer Schönheit erkaufen kann.

Karl Scheffler hebt in dem Begleitwort, das er zur deutschen Raumkunstausstellung schrieb, die weite Verzweigung der jungen aber starken Bewegung hervor. Die Belgier und auch die Franzosen sagen leicht: Ihr habt den van der Velde in Belgien, und im übrigen Deutschland spürt man wenig von der Zivilisation der Wohnung. Wir haben in Brüssel diesen Irrtum gründlich widerlegt, und wir haben auch gezeigt, daß neben dem großen Anreger, der aus der Fremde zu uns gekommen ist, die deutschen Künstler sich absolut ihre Eigenart bewahrt haben. In jedem Raum hängt eine Tafel, welche die Namen des Künstlers und seiner Mitarbeiter verzeichnet. Und jeder Name ist eine selbständige Persönlichkeit, so daß unsere fremdländischen Besucher über die große Zahl von originellen Ideen erstaunt sind, die unsere Innenaarchitekten zur Wirklichkeit bringen. Das Herrenzimmer von Birkenholz in München, der Gesellschaftsalon des Münchener Trost, der Speiseraum des Düsseldorfers Wilhelm Preis, die Zimmer von Schütze-Hamburg, des Karlshubers Sanger, des Darmstädters Albin Müller, des Paderborners Max Heidrich sind so schön, so behaglich und vornehm, daß die Belgier und Franzosen ganz plötzlich einen großen Respekt vor unserer Wohnkultur bekommen haben. Reicht hätte die Organisatoren dieser Ausstellung die Lust lassen können, durch einige ganz grobkörnige Stücke die Besucher zu verblüffen. Sie verzichteten aber auf dies bei Ausstellungen sehr beliebte Mittel und wirkten dadurch langsamer, doch intensiver. Wie sehr man um Einseitigkeit in unserer Raumkunstabteilung besorgt war, das zeigt sich in dem Bestreben, jede Disharmonie von diesen Hallen zu entfernen. Die preussischen und sächsischen Manufakturen für Porzellan und Keramik, die Privatfirmen, die Goldschmiede, Juwelier- und Weberarbeiten ausstellten, durften ihre Vitruvins und Schränke nicht selber liefern. Alles wurde nach der Generalidee geordnet und gruppiert. Für ein einziges Kabinett, in dem Gravüren und Zeichnungen hängen, hatte Emil Orlik die Wandbekleidung zu entwerfen. Alexander Oppler hatte die Aufgabe, die kleine Sammlung von Bildern und Skulpturen zu plazieren, die in den Räumen des Kunstfreundes hängen sollte. Hält man die Fiktion des Ausstellers fest, daß hier keine deutsche Kunstausstellung, sondern nur eine geschmackvolle kleine Privatsammlung von etwa fünfzig Bildern und zwanzig Skulpturen präsentiert werden sollte, dann ist gegen die Auswahl eigentlich nichts einzuwenden. Sie wurde geschickt getroffen, wenn auch nicht zu weitläufig. Der Kunstfreund nahm bei sich Radmorgen und Corinth, Frau Kollwitz und Hans Thoma mit gleicher Liebeshwürdigkeit an. Für so einen ganz Modernen hatte er allerdings keinen Platz. Dem vertraute er höchstens die Wandmalerei in einem Korridor an, wo H. Weiff den Versuch gewagt hat, lichte Wände mit sehr zarten Schäferbildern zu schmücken.

Der Arbeitsunterricht in der Schule.

Auf dem Kongress für Knabenhandarbeit, der soeben in Dortmund abgehalten worden ist, wurde wieder einmal die Aufmerksamkeit darauf hingelenkt, daß wir namentlich in Deutschland dem Arbeitsunterricht nach eine zu geringe Bedeutung beilegen. Unser heutiger Schulbetrieb legt fast ausschließlich nur Wert auf geistige Bildung, vernachlässigt aber die sonstige Erziehung und besonders die Ausbildung der mangelnden Geschicklichkeit. Lange Zeit waren es nur einzelne Pädagogen, die nach dieser Richtung hin eine Schulreform für dringend notwendig hielten, in den letzten Jahren ist aber die Zahl der Pädagogen, die eine berufliche Reform anstreben, immer größer geworden. Die Anhänger der Einführung des Arbeitsunterrichts in den Schulen haben sich schon deshalb auch in Deutschland vermehrt, weil mit dem Arbeitsunterricht in anderen Ländern, in Frankreich, Amerika, Schweden, Norwegen, Belgien, England, Island und der Schweiz, die besten Erfahrungen gemacht worden sind. Von den vielen Wissensgebieten, in die heute die Kinder in den Schulen eingeführt werden, bleibt das meiste nur an der Oberfläche haften, weil die Kinder zu

wenig Gelegenheit haben, das Erlernte mit der Aube in Verbindung zu bringen, und es praktisch anzuwenden.

Immer mehr wird auch von den Pädagogen eingesehen, daß die heutige fast ausschließlich intellektuelle Bildung Oberflächlichkeit verführen muß. Schlimmer ist noch, infolge der einseitigen intellektuellen Bildung vielfach Ueberschätzung der „Kopfarbeit“ und wenn es selbst eine solche Schreiberarbeit ist und eine Unterschätzung der Handarbeit erzeugt wird. Diese Unterschätzung der Handarbeit bringt wieder mannigfache Schädigungen im Organismus. Weil eine Arbeit, bei der es hauptsächlich manuelle Geschicklichkeit ankommt, in weiten Kreisen „unfein“ und als zu „gewöhnlich“ angesehen wird, bestrafen sich alljährlich große Scharen von Menschen Tätigkeitsgebiete ein, für die sie durchaus nicht passender sind, sie nie etwas Tüchtiges leisten werden. Dieses „geübte Proletariat“, das namentlich in manchen Großstädten in ängstlicher Weise anwächst, verlegt aber wiederum in den Händen, die für die „Kopfarbeit“ mehr geeignet wären, die Möglichkeit des Aufstieges. Der Arbeitsunterricht aber ist geeignet, schon in der Jugend eine höhere Wertschätzung der Handarbeit, der gewerblichen und handwerksmäßigen Tätigkeit herbeizuführen, hauptsächlich wenn erst allgemein bekannt wird, daß auch in der gewerblichen Tätigkeit bei besseren Leistungen ein hohes Maß von Geschicklichkeit und tüchtiges Lernen notwendig sind. Neben dieser ist die höhere Bewertung der Handarbeit hat aber zugleich Arbeitsunterricht eine hohe praktische Bedeutung, indem schon bei den Schulkindern das Bewußtsein gewisser Fertigkeiten erweckt und indem er die Grundlage zur Fachausbildung legt. Auch bei den Kindern, die heute einen Handwerker ergreifen, bleibt es meistens dem Zufall überlassen, welchen Beruf sie untergebracht werden. Da es an Prüfung fehlt, für welche Arbeiten ein junger Mensch, die Schule verläßt, besonders geeignet ist, so entgeht meistens elterliches Gebot, Familienherkommen, das zusehender Ansehen einer Lehrlingsstelle und ähnliches über die Berufswahl. Selbst wenn ein junger Mensch große Lust zu einem bestimmten Beruf hat, so ist damit noch nicht gesagt, daß auch die Geschicklichkeit mitbringt, in diesem in Aussicht genommenen Berufe etwas Tüchtiges zu leisten. Dort, wo Arbeitsunterricht eingeführt ist, zeigt sich bald, für welchen Beruf das einzelne Kind eine besondere Geschicklichkeit hat und entsprechend dieser besonderen Geschicklichkeit läßt sich die weitere Fortbildung und die Berufswahl einrichten.

Heute gibt es viele zehntausende Leute, die im Leben deshalb gescheitert und verwahrloht sind, weil sie in einem Beruf hineingebracht worden sind, in dem sie nur ganz wenig leisten können. Meistens haben diese minderwertigen Arbeitskräfte nur bei Hochkonjunktur Arbeit, wogegen sie in schlechten Zeiten sogleich dauernd arbeitslos werden. Schon wenn gelingt, durch den Arbeitsunterricht eine bessere Auslese der Berufswahl herbeizuführen, wäre seine Einführung wünschenswert. Wie der Arbeitsunterricht für viele Zweige und für den Einzelnen im Volke von Wichtigkeit sein könnte, so auch für die Gesamtheit. Gerade in den jetzigen Zeiten des Weltverkehrs und des Welthandels mit den wirtschaftlichen Kämpfen zwischen den einzelnen Ländern und Wirtschaftskreisen ist es ein dringendes Erfordernis, Mittel zu benutzen, das geeignet ist, den einzelnen Deutscher und das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wirtschaftlich leistungsfähiger zu machen. Wir müssen darauf bedacht sein, möglichst gute Arbeiten zu liefern, Arbeiten, die wegen der Exaktheit der Herstellung von anderen Ländern nicht hergestellt werden können. Zur Erreichung dieses Zieles aber kann Arbeitsunterricht gute Dienste leisten.

Rafft Euch auf Ihr Orgelbauer!

Lange ist es her, daß die Kollegen aus dem Berufe Orgelbauer nichts mehr im Organ von sich hören ließen. Da möchte man schon glauben, daß es ihnen sehr gut geht. Gewiß, es ist nicht abzuleugnen, daß unsere Arbeitgeber Auskommen ohne besondere Schwierigkeiten finden; sich Geld für die Arbeit und eine treue Arbeiterschaft tragen dazu bei. Daß es den Arbeitern nicht so leicht gelingt, Ausgaben mit den Einnahmen zu decken, beweist schon eine, daß in letzter Zeit viele der Unserigen sich selbst machen, über die man nun in Arbeitgeberkreisen schon daß sie die Konkurrenz verschärfen aber nichts machen können weil sie nicht kapitalkräftig seien usw. Aber dennoch möchte die selbständige Gewordene Geschäft; das beweist die Arbeit ihrer Arbeiter und die Behauptung ihrer Selbständigkeit. Wenn die Konkurrenz unter den Arbeitgebern sich fühlbar macht, dann tragen eben diejenigen die Schuld, die glauben man könne mit den Arbeitern umgehen wie man wollte.

Wenn's um die Arbeiterschaft schlecht bestellt ist, dann der Schuldigste dafür doch die Arbeiterschaft dieser Welt selbst. Wie wenige sind in unserem Verbands, wo sie eigentlich alle hingehören, organisiert? Es ist eben doch Zwitwending sozialdemokratisch organisiert zu sein, der weisung der Sozialdemokratie Folge zu leisten und auf anderer Seite in einem Berufe tätig zu sein, der, wenn Sozialdemokratie die Oberhand gewinnen würde, überhört aufgehört hätte zu existieren; es wäre dies der abgesagt, auf dem wir sitzen. Gewiß haben dies auch die Kollegen eingesehen, da Sektionen für Orgelbauer sozialdem. Verband nicht bestehen.

Die Zahl unserer Berufsangehörigen ist keine geringe. Haben wir doch Betriebe, wo gleich hunderte von Kollegen und Kolleginnen tätig sind. Und oft in welchen Verhältnissen! Einige unserer Fabrikanten haben es prächtig verstanden, einen Arbeiterstamm heranzuziehen, mit dem sie machen können was ihnen beliebt. — Das heutige bei fast allen Orgeln gewandte pneumatische System erlaubt eben die Arbeit im höchsten Grade, was zur Folge fast lauter Spezialarbeit hat, die mit Hilfe der Maschinen eine Leistung bewerkstelligen

le ans unglaubliche grenzt. Ebenso trifft man bei unsern Kolleginnen Arbeit an, wie Bälgen, Membranen u. dgl., die nicht mehr besser, sauberer und schneller hergestellt werden kann; alle Kräfte sind auch hier angespannt. Aber kommen wir Arbeitgeber zur Einsicht, daß sie ihren Arbeitern auf Grund der Leistungen die Rechte einräumen, die Arbeiter in anderen Berufen schon längst haben? — Im Gegenteil! ja man hält stellenweise noch fest an Geldstrafen bei den geringsten Vorkommnissen, an langer Arbeitszeit u. s. f. und nicht selten müssen die Arbeiter eine Kontrolle über die Arbeit ihres Nebenkollegen ausüben, wenn sie nicht selbst gestraft sein wollen. Solche Anhängsel kann man in der Branche noch viele finden. Das gilt von den Arbeitern aber auch von den Lohnverhältnissen. Und warum das alles!

Durch Selbsthilfe haben sich die Kollegen in anderen Berufen solche Verhältnisse vom „Halse geschafft“. Betrachten wir nur die Schreiner, die mancher Kollege aus unseren Reihen misachtend als „nur Schreiner“ ansieht, wie diese sich einigermassen menschenwürdige Verhältnisse geschaffen haben. Haben nicht sie es erringen müssen? Gewiß sind einige unter uns, die mehr verdienen, die vielleicht immer auf Montage, dafür aber leider oft richtige Egoisten sind. Die wenige dieser Kollegen erhalten die Ueberstunden bezahlt, geschweige denn eine Zulage für die Ueberstunden? Aber der Stolz solcher Einzelnen läßt es nicht zu, sich mit den übrigen Kollegen einverstanden zu erklären. Wenn's gilt zu kämpfen, sind sie dabei und nachher halten sie die Faust in der Tasche bis eines Tages eintritt, was schon mancher am eigenen Leibe verspürt hat. Ist's nicht so?

„Ja, wenn sie alle zum Verband gingen,“ wird da einwandt! Hier gilt das Wort: „Wer keinen Willen hat, ist immer ratlos.“ Laßt dieses ewige Ueberlegen und Erwägen handelt! Dann werden wir auch mit denen mal zusammenkommen, die bei Vergeltung von Arbeiten sich immer auszeichnen in bezug auf die Preisfestsetzung. Das sind eben dann diejenigen, die ihren Arbeitern lieber Feste geben als Rechte zuerkennen. Kollegen, rafft Euch auf!

Alle Mitglieder des Verbandes aber mögen dazu an den Orten, wo Geschäfte der Orgelbauhandwerk bestehen, hülfsreiche Hand leisten. Ebenso wird der diesjährige Verbandstag sich mit der Frage befassen müssen, ob die schwierige aber eineswegs unerfüllbare Arbeit der Organisation der Orgelbauer nicht zu leisten ist. Der Dank unserer Kollegen wäre den Delegierten wie dem Hauptvorstand sicher. Dann werden auch wir unsere Kraft denjenigen zeigen können, die nicht glauben, daß nur der Zusammenschluß uns glücklichere Tage bringen kann. „Nur der Starke wird sein Schicksal dirigieren!“



Stimmen zum Verbandstage.

Nachdem schon von mehreren Seiten Klagen laut wurden über mangelndes Interesse am Verbandstage, meines Dafürhaltens mit Unrecht, möchte auch ich mich einmal zur Sache äußern.

Erfahrungsgemäß fängt das Interesse am Verbandstage erst dann an, wenn die zu demselben gestellten Anträge veröffentlicht werden. Es ist auch gar nicht nötig, daß die Kollegen nur deshalb die Spalten des Organs in Anspruch nehmen, um ihrem Bedürfnis nach Opposition einmal freien Lauf zu lassen. Wir haben Opposition genug in unseren Zahlstellen, besonders in den großen.

Es ist ein Irrtum, wenn der Artikelschreiber in Nr. 19 meint, das Anschneiden der Beitragsfrage bedeute ein Armutzeugnis für die Denkungsweise unserer Kollegen. Das würde nur dann zutreffen, wenn gegen eine Beitragserhöhung eine allseitige Opposition zu Tage treten würde. Im übrigen kommt gerade bei Erörterung der Beitragsfrage das Denken und Fühlen großer Mitgliederkreise mitunter recht deutlich zum Ausdruck. Wollten wir aber einzelnen Wünschen und Anregungen des Kollegen W. Rechnung tragen, so wäre es einfach unmöglich, sich an der Beitragsfrage vorbei zu drücken. An sich sind diese Vorschläge zum Teil recht sympathisch und es wäre verfehlt, sie ohne weiteres in das Reich der Illusionen zu verweisen. Bis zu deren Verwirklichungen werden wir aber wohl noch manchen Tarif abschließen müssen. Denn über Nacht sind aus den Schatzkammern im Unternehmertum keine Pflanzentropfen zu machen.

In dem Artikel „Vor dem Verbandstag“ in Nr. 20 klingt so eine gereizte Stimmung hindurch über das bisher beobachtete Schweigen. Ei, warum denn? Es kann noch kommen. Jedenfalls sind viele Kollegen ganz sprachlos darüber, daß die Verbandsleitung ihrerseits darauf verzichtet hat, Anträge irgend welcher Art zum Verbandstage zu stellen. Manche Kollegen halten es auch für zweckmäßiger, die Anregungen des Verbandsvorstandes zu kritisieren, als sich selbst der öffentlichen Diskussion auszusetzen.

Was nun die Entwicklung unseres Verbandes betrifft, so können wir uns nicht der Tatsache verschließen, daß seit dem Essener Verbandstag unsere Agitationsresultate sehr zu wünschen übrig lassen. Ein Umstand, der schon öfters hervorgehoben wurde. Aber man vergißt dabei, daß die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Agitation heutzutage ganz andere sind, als vor mehreren Jahren. Früher hatte man weder mit gegnerischen Organisationen in ihrer jetzigen Ausdehnung zu rechnen noch mit machtvoll entwickelten kapitalistischen Industrieverbänden. Das Feld war freier. Heute liegen die Dinge wesentlich anders. Wir haben Gegner und Feinde ringsum, häufig sogar in solchen Kreisen, von denen man eher Förderung unserer Sache erwarten dürfte.

Die Tatsache, daß wir in den letzten Jahren namhafte materielle Erfolge errungen haben, oft erst dann, nachdem wir uns einen Platz am Verhandlungstisch erzwingen mußten, gab unsern Gegnern Veranlassung, den Kampf gegen die

verhaktten „Christlichen“ weit härter als früher zu führen. Damals rechnete man mit unserm baldigen Verschwinden, eine Rechnung, die bekanntlich nachher nicht gestimmt hat. Gleichzeitig gingen mit den Kämpfen um die Verteidigung unserer Position wesentliche Beitragserhöhungen einher, die für unsern Verband eine starke Belastungsprobe bedeuteten, von der wir aber mit Genugtuung verzeichnen können, daß sie ohne wesentliche Erschütterungen überstanden wurden, sicherlich ein Beweis dafür, daß unser Verband auf solider Basis ruht.

Es liegt meines Erachtens keine Ursache vor, dem Verbandsvorstand, den Verbandsbeamten und Bezirksleitern den Vorwurf zu machen, als hätten sie ihre Pflicht nicht getan. Wir haben seit Bestand unseres Verbandes namhafte Summen sowohl für die Agitation, als auch für die Ausgestaltung unseres Verbandsorgans verausgabt. Unsere Flugblätter und Broschüren sind sicherlich nicht schlechter, als die des gegnerischen Verbandes. Allein wir vergessen dabei nicht, daß mit den verhältnismäßig wenigen Kräften, die uns für die Agitation zur Verfügung stehen, ein Gebiet zu bearbeiten ist, das zu gleicher Zeit von den Gegnern mit einem an Zahl weit überlegenen Beamtenapparat und sonstigen freigestellten Hilfskräften hartnäckig verteidigt wird, denen die sozialdemokratischen Parteisekretäre u. m. noch obendrein zur Verfügung stehen.

Wenn es uns trotzdem gelungen ist, in der kurzen Zeit unseres Bestehens große Gebiete, wie z. B. das rheinisch-westfälische Industriegebiet, zu einer Domäne unseres Verbandes zu stempeln, so ist das doch ein erfreuliches Zeichen einer an Opfern reichen Agitationsarbeit. Durchgehends findet man in diesen Bezirken auch eine Arbeiterkraft, die an unseren veränderten Wirtschaftsverhältnissen nicht mit geschlossenen Augen vorüberging. Aber wir haben auch Arbeitsfelder, deren Boden mühsame Bearbeitung erfordert und die den dort tätigen Kollegen immense Anforderungen stellen.

Denken wir nur an Süddeutschland, wo z. B. das ganze rechtsrheinische Bayern von einem einzigen Bezirksbeamten bearbeitet wird, ein Gebiet mit über 5 Millionen Bewohnern und starker Holzindustrie. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Baden und Württemberg. Feien wir die Berichte unserer in den östlichen Provinzen angestellten Kollegen, so werden wir finden, daß dort noch eine mühevolle Aufklärungsarbeit geleistet werden muß, ehe wir von großen Erfolgen sprechen können. Immerhin haben wir auch dort schon solche zu verzeichnen, trotz aller „Berlinererei“. Der Erfolg dieser „Agitationsmethode“ wird eines Tages entweder uns oder vielleicht noch sicherer den sozialdemokratischen Verbänden zugute kommen.

Ich erwähne all diese Umstände nicht etwa, um uns zu entschuldigen, sondern um darzutun, daß es unsern wenigen in der Agitation tätigen Kollegen zu viel zugemutet wäre, wollte man von ihnen angefangen dieser Schwierigkeiten in kurzer Zeit rapide Erfolge verlangen.

Wohl haben unsere Bezirksleiter in den Vorständen großer Zahlstellen, zum Teil auch von tüchtigen Kollegen auf dem Lande, in etwa eine Stärke. Aber das ist nicht ausreichend. Diese Kollegen werden schon in der örtlichen Agitation, von kleinen Ortsgruppen, durch Vorträge, Sitzungen als Beisitzer bei Schiedsgerichten u. m. so viel in Anspruch genommen, daß ihnen nicht mehr viel Zeit übrig bleibt, um so mehr, als sie ja fast alle im Arbeitsverhältnis stehen. Auch liegt die Gefahr nahe, daß solche Kollegen durch allzu vielseitige Inanspruchnahme nur zu leicht Gefahr laufen, oberflächlich zu werden, eben weil sie keine Zeit finden, sich ordentlich auszubilden, geschweige denn auch einmal ordentlich auszuruhen. Und die Heranbildung derartigen „Halbgebildeter“ ist doch sicherlich nicht im Interesse unserer Bewegung. Auch diese Seite unserer Bewegung dürfte einmal näher gewürdigt werden.

Also gut ausgebildete Hilfskräfte! Es hat uns in den letzten Jahren nicht an Zuwachs gefehlt, das beweisen die vielen Aufnahmen, aber so manche zu den besten Hoffnungen berechnete Zahlstelle ist dank des Umstandes, daß sie zu wenig Pflege hatte, wieder zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, nur das Gefühl blieb zurück, daß bei einiger Aufmerksamkeit die Zahlstelle lebenskräftig geblieben wäre. Man könnte Beweise hierfür erbringen. Derartige Fälle treten besonders in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges ein. Die Zuverlässigkeit wird dann durch Mutlosigkeit ersetzt. Da, wo tüchtige Kollegen dem Beamten als Bezirksvorsitzende zur Seite stehen, ist in seltensten Fällen ein Mitgliederrückgang zu verzeichnen. Hierfür liegen sich ebenfalls Beweise anführen aus der Praxis.

In ländlichen Bezirken hält es doppelt schwer, tüchtige Kollegen zur Mitarbeit in der Agitation zu gewinnen. Der gute Wille ist wohl vorhanden. Hier könnte so mancher Kollege, der nach mehrjährigem Aufenthalt in der Stadt sich mal zur Erholung aufs Land flüchtet, den Keim zur Organisation legen und den Boden vorbereiten. Man suche Anschluss an gutgesinnte Berufs Kollegen, trachte sie durch Zustellung von Zeitungen und Broschüren für den Verband zu interessieren und bespreche mit ihnen den Inhalt derselben. Das kann gelegentlich eines Spazierganges geschehen, man braucht nicht immer einen Buchstempel, um den Organisationsgedanken, vielleicht mit Hilfe des Alkoholgenusses, zu wecken.

Dann ist eine bessere Hilfnahme mit den konfessionellen Arbeitervereinen absolut erforderlich. Hier kann durch zielbewusstes Hand-in-Handarbeiten vieles zur Stärkung der Gewerkschaften getan werden. Möchte man sich endlich einmal von der Illusion befreien, die Zugehörigkeit zu einem konfessionellen Verein als Ersatz für die Organisation zu betrachten. Konfessionelle Vereine halten wir für sehr notwendig, aber mit ihnen allein können keine wirtschaftlichen Kämpfe von solch riesenhaften Dimensionen, wie sie in unserer Zeit an die Arbeiterklasse herantreten, ausgefochten werden. Diesen Kampf können wir getrost den Fraktionsteilungen überlassen. Es gibt gewisse einflussreiche Kreise, die erst dann der Gründung von christlichen Gewerkschaft-

ten das Wort reden, wenn unsere Gegner die besten Plätze besetzt haben, mit anderen Worten, wenn es zu spät ist. Dann ruft man mit Goethes Zauberlehrling nach dem Meister: Ach, die Geister, die ich rief, die werd' ich nun nicht los!

Auch die Jugendbewegung verdient unsererseits ernste Beachtung. Vielfach wird die Betätigung in den Jugendvereinen als eine Spielerei angesehen, als ob sich der Verkehr in den Jugendvereinen für einen erwachsenen Verbandskollegen nicht gezieme. Allerdings — jeder taugt nicht zum Pädagogen und die jungen Leute von heute sind anders geartet als früher. Es gehört viel Geduld dazu. Aber ein ihrem Stande angehöriger Laie vermag sie oft besser im Zaume zu halten, als ein geistlicher Präses. Unsere Gegner sind uns hier um eine Pferdelänge voraus, denn die sozialdemokratischen Jugendorganisationen sind die Refrutenküche für Partei und Gewerkschaften im wahrhaften Sinne des Wortes.

Auch bedürfen wir mehr als je der Unterstützung der Tagespresse. Unser Verbandsorgan dringt nicht in jedes Haus, während die Tagespresse bei Hoch und Nieder Eingang gefunden hat. Wenn man derselben auch nicht zumuten kann, sich ausschließlich unseren Bestrebungen dienstbar zu machen, so dürfte doch erwartet werden, daß die Tagespresse uns wenigstens ihr objektives Urteil nicht vorenthält. Manche Blätter schweigen uns gellentlich tot. Da ist uns die gegnerische Presse noch lieber, die will uns wenigstens tot schreiben, erfreulicherweise ohne Erfolg. Sie hat der Gewerkschaftsbewegung ständige Rubriken in ihren Spalten geöffnet und trägt damit ein gut Teil zu den Erfolgen der sozialdemokratischen Gewerkschaften bei. Wo finden wir Hehlisches bei uns?

Wir sehen also, daß es der Betätigungszgebiete genug gibt, die uns zu neuer agitatorischer Arbeit aneifern können. Mitglieder zu gewinnen, ist allerdings nicht so schwer, aber dieselben zu behalten und zu tüchtigen Kollegen zu erziehen, ist eine Aufgabe, die das Zusammenwirken aller Kräfte erfordert. Unsere Mitgliederzahl könnte heute ebenso gut die doppelte sein, wenn es uns gelungen wäre, die gewonnenen Kollegen auch dauernd an unsere Fahne zu fesseln. Die Zeiten, wo man in großen öffentlichen Versammlungen 3 Tausend Kollegen auf einmal aufnehmen konnte, sind endgültig vorüber. Kleinarbeit ist heute der Schlüssel des Erfolgs! Wir haben heute in Deutschland 900 000 Arbeiter in der Holzindustrie 170 000 davon sind organisiert. Wäre der größte Prozentsatz der für unseren Verband in Frage kommenden Arbeiter organisiert, dann hätten wir allerdings Ursache, ein gewerkschaftliches „Jena“ zu fürchten. Als man Alexander dem Großen von den Siegen seines Vaters berichtete, rief er schon als Knabe aus: „Ach, mein Vater wird mir nichts mehr zu erobern übrig lassen!“ Für uns ist noch Aussicht genug vorhanden. Darum auf zu neuen Erfolgen! Statt Jena ein Leipzig!

Kaspar Münster.

Obgleich ich von vornherein weiß, daß ich mit meinen Meinungen bei manchen Kollegen aus der Großstadt auf einiges Mißfallen stoße, entmutigt mich dieses nicht, meine Gedanken an dieser Stelle wiederzugeben.

Jeder Kollege, der schon die Agitation in einer kleinen Stadt betrieben hat, weiß, mit welchen Schwierigkeiten da zu kämpfen ist. Duzende Einwendungen werden gemacht. Fast bei jeder Gelegenheit hört man, daß der Beitrag zu hoch sei, doch läßt sich diese Einwendung ganz gut widerlegen. Anders gestaltet sich aber die Sache, wenn man mit dem Material, welches der Zentralvorstand zum Zweck der Agitation verwendet, eine Agitation in die Wege leitet. Uebelstände sind jedesmal dabei. Erstens behandeln die Flugblätter in der Regel nicht die örtlichen Verhältnisse der Kleinstädte. Zweitens wird in denselben immer nur ein 50 Pfennig-Beitrag erwähnt, was fast niemals zutrifft. Es dürfte doch kaum noch eine Zahlstelle geben, die nicht einen Lokalbeitrag erhebt, denn mit den 2 Pfg., welchen den Zahlstellen von jedem Beitrag verbleiben, kann man kaum die allernotwendigsten Verwaltungskosten bestreiten. Auch glaube ich, daß, wenn der Vorschlag des Kollegen Felder in Nr. 18, welcher verlangt, daß die Kollegen, welche eine Unterstützung bekommen keine Beiträge während der Dauer derselben entrichten sollen, diese 2 Pfennige auch noch der Hauptkasse zugeführt werden müssen, so daß die Zahlstellenverwaltungen ihre Unkosten nur vom Lokalbeitrag bestreiten können.

Ist nun eine Agitation in die Wege geleitet worden und sind dann solche Flugblätter mit dazu benutzt worden, so sind die Renaufgenommenen in der Meinung, 50 Pfg. sei genug. Kommt dann Samstag oder Sonntag der Vertrauensmann zu den Kollegen und will noch 5 oder 10 Pfg. mehr haben, so heißt es gleich: „Ja, was ist das, warum muß das denn noch gegeben werden?“ Hat nun noch eine Zahlstelle das Pech (wenn man es so nennen darf), daß nach einer gut ausgefallenen Agitation ihr gleich eine Sammelliste zugeschickt wird, so läßt sich leicht denken, wie es ihr dabei zu Mute ist. Es ist daher sehr ratsam, daß Flugblätter und dergleichen den örtlichen Verhältnissen mehr angepaßt werden. Dies kann aber nur durch die Zahlstellenverwaltungen geschehen. Will man z. B. auch die jüngeren Kollegen für den Verband gewinnen, so ist es nicht genug, wenn man diese allein bearbeitet, sondern da müssen auch die Eltern manchmal noch über Zweck und Ziel des Verbandes, mittels Flugblätter, aufgeklärt werden. Es ist da oft der Fall, daß, um 20 bis 30 Kollegen für den Verband zu gewinnen, zwei oder drei Schriftstücke zu drucken sind, was immer Geld kostet. Aber wo ist denn der Opfermann, den man doch bei jedem Kollegen finden soll? So höre ich manchen Kollegen aus der Großstadt beim Lesen dieses sagen: Nun, wenn ein Kollege aus einer kleinen Stadt, wo oft Stundenlöhne von 25—35 Pfg. existieren, sich dem Verbande anschließt, dann setzt das mehr Opfermann voraus, als wenn Kollegen aus der Großstadt, wo Stundenlöhne von 50—60 Pfg. bestehen, bei ihrem

Die deutschen Holzarbeiter nach der Berufszählung vom 12. Juni 1907.

Table with 10 columns: Gewerbeart, Geschlecht, Gesamtzahl, Inanspruchnahme, Beschäftigte, etc. Rows include Holzurichtung und Konservierung, Herstellung von groben, glatten Holzwaren, Tischlerei, Spiegel-Bilderrahmen- und Parkettfabrikation, etc.

* Zahlen nur zum geringsten Teil dem Holzgewerbe zuzurechnen sein.

Verbandsbeitrag noch 20-30 Pf. Lokalbeitrag enthalten. Wäre es daher nicht angebracht, wenn die Zahlstellen durch Herausgabe von Glasblättern und Beilagen eines auswärtigen Referenten entstehen, von der Hauptkasse ersicht, eventuell von den größeren Zahlstellen getragen werden?

Das einzige Wort, die Unterstützungen resp. die Arbeitslosen- und Krankenunterstützungen die Höchstsumme, die zur Auszahlung gelangt, einige Jahre früher erreicht wurde? Und die Systemunterstützung könnte etwas weniger ansehnlich gegeben werden als bisher. Es ist doch gerade nicht ausgeschlossen, daß jeder Arbeiter sich 25 Kilometer reisen oder auch nur, daß er eine weitere Unterstützung erhält. Ist es nicht so?

der Fall, daß sich ein Kollege ein oder zwei Tage in einer Stadt aufhält und so keine 25 Kilometer läuft, aber doch leben muß? Ginge es nicht an, wenn in dem betreffenden Paragraph die Worte: „mindestens 25 Kilometer Reisedistanz an demselben Tag zurückgelegt hat“, geschrieben würden und statt dessen einfach: „für jeden Tag, den das betreffende Mitglied auf Reise ist“, dahin geacht würde? Der Paragraph 12 sagt schon dafür, daß die reisenden Mitglieder ihre Reise nicht nach Willkür anzusehen können. Es fragt nun mancher, warum das ich gerade diese beiden Unterstützungen herauszugeben habe. Das kommt daher, weil mir diese in den kleineren Zahlstellen unbedingt nötig haben. Es fällt schwer, in solchen Zahlstellen neue Mitglieder für den Verband zu gewinnen. Das liegt hauptsächlich daran, daß man in den kleineren Städten keine eine Wohnbevölkerung an den Händen der Kollegen in kleineren kann, weil in der Regel die Zahl der Kleinstädter, die, nebenbei be-

merkt, auch noch Lehrlinge in groß heranzüchtenden der Gesellen überwiegt und so ein Erfolg leicht oft in Frage gestellt wird. Hat man nun ein Arbeitslosenunterstützung, die in etwa ausreicht, sind die Kollegen nicht mehr darauf angewiesen, unter allen Umständen, gleich unter welchen Bedingungen, Arbeit anzunehmen, sondern können auch sich einmal „sich abwartend“ verhalten, und so kann man wenn auch langsam, doch auf eine Besserstellung der Kollegen hinarbeiten. Die Reiseunterstützung, eine freigelegter gehandhabt, bietet auch ein gutes Agitationsmittel, um die längeren Kollegen für den Verband zu gewinnen. Dafür ist auch der Antrag des Bochum, welcher dem Paragraph 10 ein diesbezüglicher Passus beifügt, nur zu begrüßen, und es wäre zu wünschen, daß der Verbandstag demgemäß beschließen würde.

Wäre es auch nicht angebracht, wenn den kleineren Zahlstellen eine oder mehrere Stimmen im Zentralvorstand eingeräumt würde. Die Hälfte der Vorstandsmittglieder wird jetzt von der Zahlstelle gewährt, wo der Verband seinen Verwaltungssitz hat, hier also Köln, welches, was Lohn- und Arbeitsverhältnisse angeht, mit an der Spitze marschieren. Es ist doch leicht anzunehmen, daß die daselbst gewählten Zentralvorstandsmittglieder mit den Bedürfnissen der kleineren Zahlstellen nicht so recht vertraut sind. Könnte Köln sich denn nicht damit begnügen, wenn es in Zukunft nur das letzte Viertel im Zentralvorstand wählt, und die anderen Sitze einigen kleineren Zahlstellen überläßt? Ueberhaupt muß den kleineren Zahlstellen etwas mehr Entgegenkommen gezeigt werden, auch wenn dieselben einmal nicht so viel an Extra- oder Lokalbeiträgen leisten als die großen Zahlstellen.

Eine Annehmlichkeit für die kleinen Zahlstellen bestände zweifellos darin, wenn in unserem Organ die Tagespreise der verschiedenen in- und ausländischen Holzsorten bekannt gemacht würden. In der Lokalpresse der kleineren Städte findet man dieselben nicht. Mancher Kollege würde dies dem Organ zu danken wissen. Statt der eintönigen Versammlungsberichte der Zahlstellen könnte das Organ lehrreiche Artikel bringen. Was das Organ in den letzten Monaten gelesen hat, kann zu der Meinung kommen, die gewerkschaftliche Arbeit bestände bloß darin, möglichst viel zu opfern. Auch könnte ungefähr jedes halbe Jahr einmal im Organ angeführt werden wie sich die Mitglieder unseres Verbandes auf die verschiedensten Holzarten berufen, z. B. Schreiner, Stellmacher, Bildhauer usw. verteilen. Liegt man im Organ von Lohnbewegungen usw., so sind es immer nur Schreiner, die in Frage kommen, höchst selten, daß man einmal etwas von anderen Holzarbeitern liest. Weiter wäre es zu wünschen, daß einmal Klarheit darüber geschaffen würde, inwieweit es den Kollegen gestattet ist, Ansichten über dies oder jenes im Organ, auch wenn nicht gerade ein Verbandstag stattfindet, zum Ausdruck zu bringen. (Anschauen, die dem Verband nützen können zu jeder Zeit. D. Red.)

Jetzt noch eine Bitte, die ich nur vom Stapel lasse, weil schon zwei Kollegen von Fernreisen usw. schreiben und meine Anregung wohl eher angebracht ist, vielleicht auch mehr Anrecht auf Berücksichtigung. Wäre es nicht bald an der Zeit, daß den Mitgliedern einfach vorgeschrieben würde, wie viel Stunden Lohn sie mindestens zu verlangen haben, ungefähr wie bei den Buchdruckern? Allerdings verhehle ich mir die Schwierigkeiten nicht, die dadurch entstehen, aber da die meisten Städte schon ihren Tarif haben, so ließe sich dieses doch vielleicht in einigen Jahren für den ganzen Verband, den Ortsverhältnissen entsprechend, wenigstens für die gelehrten Kollegen, einführen. Was für den Buchdrucker möglich war, muß auch für uns möglich werden.

Stafelbeiträge, wie sie Kollege Munkel Nr. 20 vorschlägt, halte ich für verfehlt. Wenn ausschließlich mit Stafelbeiträgen sich besser agitieren läßt, so ist es doch nicht zu verkennen, daß, wenn das in den Unterstützungen auch eine Stafelung eintritt, dies den Kollegen in den kleineren Orten auch nicht behagen wird. Denn in den kleineren Orten gibt es in der Regel auch eine kleine Krankenunterstützung seitens der Ortskrankenkasse, und da ist es angebracht, wenn solche Kollegen vom Verbande die gleiche Unterstützung beziehen, wie die Kollegen in den größeren Zahlstellen. Sollte schließlich eine Beitragsverhöhung zum Zwecke höherer Krankenunterstützung, die ja sehr angebracht wäre, unbedingt nötig sein, dann bitte nur auf der ganzen Linie.

M. M. Eupen.

Eine Dual war's wohl für die Redaktion unseres Organs, das Interesse der Kollegen an dem Verbandstag zu wecken. Bald bekommt es den Anschein, als hätte sich das Gros unserer Kollegen schlafen gelegt. Wo fehlt es denn hier? Man kann sagen, daß damit zum Ausdruck kommt, worüber wir in den letzten Jahren zu klagen hatten. Das notwendigste Leben fehlt in der Bude. Ist es Interesselosigkeit? Das zu sagen, entspricht wohl kaum der Tatsache. Wohl aber scheint in weiten Kreisen die Mitglieder eine gewisse Müdigkeit vorhanden zu sein. „Laßt mal andere reden“, denkt nur so mancher. „Ist auch bis jetzt von maßgebender Seite noch kein Fragen aufgeworfen worden, die besonders zur Diskussion herausfordern. Stelle sich jemand an den Standpunkt: Wir müssen den Beitrag erhöhen, wir wollen höhere Kranken-, Arbeitslosen- oder Streikunterstützung.“ und bald wird er von allen Seiten Antwort bekommen.

Rechnen wir die sozialdemokratische Holzarbeiterzeitung zur Hand, so ist dort der Hauptstreit die Beitragsfrage. Hierzu einige Worte: So sehr ich an dem Standpunkte stehe: „Nicht, was dem Einzelnen leicht fällt oder unangenehm ist in punkto Beitragsleistung, darf uns die Richtlinien geben, sondern was unsere Zeit verlangt, — das sind hohe Anforderungen, solch hohe auch Leistungen.“ — so könnte ich es nicht befürworten im gegenwärtigen Stadium, eine größere Beitragsverhöhung durchzuführen.

weniger könnte ich es befürworten. Bei einer Beitragserhöhung die Unterstüzungen allgemeyn zu erhöhen, es sei denn, daß die Streikunterstützung einer Aenderung unterzogen würde.

Weshalb denn keine besondere Erhöhung? Unsere Hauptaufgabe wird zunächst sein müssen, unsere Mitglieder zu mehr — die Agitation. Wo aber ist das Hauptarbeitsfeld? Antwort: In den Gegenden, wo die Lohnverhältnisse am schlechtesten sind, in den ländlichen Bezirken. Ferner in verschiedenen Berufen.

Wir haben so manche alte Zahlstelle, wo es aber auch gar nicht vorwärts gehen will. Wo fehlt's hier? Wo kann geholfen werden? Das sind meines Erachtens die Fragen, die gründlich besprochen werden müssen, soll eine Aenderung eintreten. Das Klagen in den Versammlungen und die Berichte über die Interessenlosigkeit helfen uns hier nicht.

Wie erreichen wir das? Besteht es eine örtliche Zeitung nicht, jedem Mitarbeiter an seinen richtigen Platz zu stellen, so ist alle Anstrengung vergebens. Wir haben manche Kollegen, die ganz ausgezeichnete Fähigkeiten besitzen, holen wir diese heran und sie greifen auch zu.

In allen Korporationen sollte das Ziel sein: so wenig Versammlungen wie nur möglich, um Zeit zu gewinnen, die Theorien in die Tat umzusetzen. Darum sollten wir mehr dazu übergehen, monatliche Versammlungen abzuhalten und dafür mehr in Vertrauensmännerversammlungen zu arbeiten.

Wenn wir so in den bestehenden Zahlstellen arbeiten, wird es auch leichter mit dem Verbands in weitere neue Arbeitsgebiete einzudringen. Geschulte Gewerkschaftler können mit eingreifen in die Hausagitation, können allerorts den Beamten zur Seite stehen.

Nun noch einige Worte zu der bis jetzt geführten Diskussion. Da fällt, ich möchte sagen merkwürdiger Weise, ein Punkt auf: Arbeiterferien auf Verbandskosten. Eine zeitgemäße Frage soll es sein. Gewiß, es fragt sich nur: Für wen? Die Kollegen brüden damit gewiß einen idealen Gedanken aus, aber ich frage: Sind wir wirklich bereits so weit, als daß diese Frage für uns zeitgemäß wäre?

Unter der Rubrik „Stimmen zum Verbandstag“ sind in diesem Jahre noch wenig Anregungen, die dringend erscheinen, den Ausbau unserer Organisation zu fördern, gegeben worden, und berührt es deshalb um so angenehmer, wenn von weitblickenden Kollegen eine Frage erörtert wird, deren Lösung unzweifelhaft dazu angetan ist, eine Einrichtung von weitgehender sozialer Bedeutung zu schaffen.

Wenn man einerseits wohl bedenken muß, daß gewerbliche Organisationen dazu bestehen, der Arbeiterschaft bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, so muß man aber doch andererseits das ganze Augenmerk darauf richten, überall wo es möglich und zweckdienlich erscheint, den Anstoß und nötigenfalls das Vorbild zu geben zur Schaffung solcher Einrichtungen, die der heutigen Kultur und unserer Zeit entsprechen.

Ein ganz besonderer Vorteil würde uns meines Erachtens diese Einrichtung in der Agitation unter den noch indifferenten verheirateten Kollegen sein, denn es ist Tatsache, daß Reisen, und insbesondere mit Familie, Geld und wieder Geld kosten, und da meine ich, würden es die verheirateten Kollegen mit Freuden begrüßen, wenn ihnen durch die gewährte Beihilfe bei etwaiger Beurlaubung die Möglichkeit gegeben würde, während deselben mit der Familie (ganz besonders aber dem Nachwuchs) eine Reise auf das platte Land zu unternehmen, um dort auf einige Zeit die geräuschvolle Tätigkeit zu vergessen und neue Kräfte für Geist und Körper zu sammeln.

Um aber einen solchen zu schaffen, muß man die notwendigen Deckungsmittel haben und das ist wohl der schwierigste Punkt bei der ganzen Sache, da man besonders darauf bedacht sein muß, daß sich die Leistungen der Kollegen einerseits auch mit den Leistungen der Kasse andererseits ausgleichen. Der in Nr. 20 des „Holzarbeiter“ gemachte Vorschlag einer Beitragserhöhung von 20 Pfg. pro Kopf und Woche, bei einer Gegenleistung von 36 bzw. 50 Mark nach 3- resp. 4jähriger Beitragszahlung, ist durchaus nicht von der Hand zu weisen.

Ich habe nun so kurz wie eben möglich die Angelegenheit behandelt und bitte ich nun die Kollegen aus Naß und Fern hierzu weitere Vorschläge zu machen, damit unser diesjähriger Verbandstag vielleicht hierzu Stellung nehmen, und wenn möglich, diese Unterstützung ins Leben rufen kann. Es ist Ehrentpflicht eines jeden Kollegen bei der Ausgestaltung eines Werkes von so hohem Werte, seine ganze Kraft und eventl. Erfahrung in den Dienst einer so hochwichtigen Sache zu stellen.

In der Nr. 20 unseres Organs wird dem Gedanken Ausdruck verliehen, für dieses Jahr den Verbandstag ausfallen zu lassen oder, der Zentralvorstand möge auf dem diesjährigen Verbandstage den Antrag stellen, daß Verbandsgeneralversammlungen nur nach Bedarf stattzufinden hätten. Veranlassung zu diesem Gedanken geben die schwache Beteiligung an der Aussprache der Kollegen, die in diesem Jahre nicht recht in Fluß kommen will. Es mag sein, daß der zum 18. Mai vorhergesagte „Relaxationsgang“ auf die Kollegen dahin gewirkt hat, zu warten, ob es überhaupt noch möglich ist, einen Verbandstag abzuhalten.

Ich habe nun so kurz wie eben möglich die Angelegenheit behandelt und bitte ich nun die Kollegen aus Naß und Fern hierzu weitere Vorschläge zu machen, damit unser diesjähriger Verbandstag vielleicht hierzu Stellung nehmen, und wenn möglich, diese Unterstützung ins Leben rufen kann. Es ist Ehrentpflicht eines jeden Kollegen bei der Ausgestaltung eines Werkes von so hohem Werte, seine ganze Kraft und eventl. Erfahrung in den Dienst einer so hochwichtigen Sache zu stellen.

Es mag sein, daß der zum 18. Mai vorhergesagte „Relaxationsgang“ auf die Kollegen dahin gewirkt hat, zu warten, ob es überhaupt noch möglich ist, einen Verbandstag abzuhalten. Jetzt, nachdem der große Krach vorüber und die Mutter Erde ruhig ihren weiteren Lauf geht, werden wohl auch die „Stimmen“ zum Verbandstage lebhafter werden. Dem Vorstande muß gesagt werden, daß es nicht notwendig ist, eine Aenderung des bestehenden Zustandes vorzunehmen. Der diesjährige Verbandstag wird Arbeit

genug zu erledigen bekommen, daher ist es wünschenswert, wenn die Beitragsfrage wenig Zeit in Anspruch nimmt. Damit soll nicht gesagt sein, eine Diskussion über diese Frage sei überflüssig. Im Gegenteil, wollen wir uns vor Ueberraschungen bewahren, wie solche uns der vergangene Verbandstag gebracht hat, ist es notwendig, auch die Beitragsfrage in die Diskussion zu ziehen. Die Delegierten können dann auf den Verbandstagen den Wünschen der Kollegen viel eher Rechnung tragen, als wenn dieselben sich nicht äußern.

Die Kollegen in den Städten stehen der aufgeworfenen Frage „Arbeiterferien“ und der damit verbundenen Unterstüzung sympathisch gegenüber, während diejenigen auf dem Lande und in kleineren Städten eine Erhöhung der Krankenunterstüzung vorziehen. In Erwägung wäre zu ziehen, den vollen Beitrag von fünfzig Pfg. an die Zentrale abzuliefern. Damit wären dem Vorstande neue Mittel in die Hand gegeben, mehr als wie bisher für die Agitation Sorge zu tragen. Durch diese Erhöhung würden die Kollegen weniger getroffen, als wie durch eine größere Beitragserhöhung, die, wenn auch nicht vom Vorstand beantragt, auf dem Verbandstage doch zur Sprache kommen wird.

Mit der Abhaltung von Versammlungen fremder Redner läßt sich die Agitation nicht allein machen. Dieselben haben in der Mehrzahl nicht den Erfolg, den man erwartet hat. Erfolgreicher ist immer die Hausagitation. Es gibt Zahlstellen, in denen sich eine Reihe von Kollegen befinden, die ein außerordentliches Talent für die Hausagitation besitzen, dieselben müßten auch für andere Zahlstellen dienstbar gemacht werden.

In früheren Jahren habe ich immer den Wunsch geäußert, das Organ möchte eine Vergrößerung erfahren. Von diesem Wunsche will ich in diesem Jahre Abstand nehmen und dafür in Vorschlag bringen, von Zeit zu Zeit eine Beilage für unsere Frauen herauszugeben. Aufgabe muß es sein, die Frauen immer mehr für die gewerkschaftlichen Fragen zu interessieren und somit die Bahn freizumachen für die Gewinnung des jugendlichen Arbeiter.

Den aus der Lehre tretenden Kollegen muß unsere ganze Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ein Flugblatt, welches im Januar erscheinen müßte, wäre dazu angetan, dieselben auf die Organisation aufmerksam zu machen. Ein großer Prozentsatz beendigt seine Lehrzeit auf dem Lande, an Orten, wo in der Regel keine Zahlstelle vorhanden ist. Diesen das Flugblatt zu stellen und sie von der Existenz unseres Verbandes und dessen Zwecken zu unterrichten, wäre Aufgabe der nächstliegenden Zahlstellen. „Abgegrast“ ist das Gebiet der Agitation also noch nicht. Deshalb können wir auch offen die Meinungen vertreten, die wir hegen.

F. Schwan, Karlsruhe.

Nach der eingesehenen Diskussion über die Arbeit des Verbandstages muß ich unwillkürlich die Frage aufwerfen: „Wo stehen denn die Kollegen der Großstädte und der größeren Zahlstellen?“ Wo sind all die Kämpfer für unsern Verband? Seine Meinung zum Verbandstage zu geben, das ist Pflicht aller jener Kollegen, die im Vordergrund unserer Bewegung stehen. Wenn da einige denken, auf diesem Verbandstage gehe es nicht an die Selbstbeurteilung oder es seien keine schwerwiegenden Punkte zu erledigen, so bin ich der Ansicht, daß dieser Verbandstag eine Fülle von Arbeit bringen wird. Von einer Beitragserhöhung soll abgesehen werden; wie wäre es aber, wenn der Verbandstag beschließen würde, daß der volle Beitrag von 50 oder 25 Pfg. an die Hauptkasse abgeschickt werden muß!

Ein weiteres Feld, das auf dem Verbandstage tüchtig bearbeitet werden muß, sind die Lokalunterstüzungen. Wie sich auf diesem Gebiete einzelne Zahlstellen das Leben erschweren, das ist sehr zu beklagen. Zahlstellen mit 5 Pfg. Lokalbeitrag pro Woche dürfen überhaupt nicht sein. Es gar keine Lokalunterstüzungen gewährt. Bei 10 Pfg. ist vielleicht ein kleiner Zuschuß zur Krankenunterstüzung zu gewähren oder der Verbandsbeitrag für die Dauer der Krankheit zu bezahlen. Es dürfen die Lokalkassen nicht als Ausbeutungsobjekt angesehen werden, denn die „paar Kröten“, die eine Lokalkasse sich zusammenspart, werden schon nicht verschimmeln; die Zeit wird schon noch kommen, wo jedes Groschen notwendig gebraucht wird.

Sobald muß der Verbandstag den Sektionsgründungen sein Augenmerk zuwenden. Die Zahlstellen, welche 10 Kollegen von einem Berufe in sich organisiert haben, müssen verpflichtet werden, Sektionen zu gründen. Eine geradezu erschreckende Laune und Gleichgültigkeit hat in einzelnen Zahlstellen Platz gegriffen. Woher kommt dieses? M. E. dadurch, daß vielfach die Tariffrage geregelt ist und die Zahlstellen nun glauben, auf längere Jahre Ruhe zu haben. (Die Ruhe nehmen sie sich allerdings freiwillig.) Sie bekümmern sich sehr wenig um die Zahlstellen-Angelegenheiten, zum Schaden der Kollegen an Orte, aber auch zum Schaden der Gesamtheit. Hier muß der Verbandstag eingreifen und die Zahlstellen verpflichten, daß alljährlich ein Jahresbericht entweder im Verbandsorgan zu veröffentlichen oder der Zentralfstelle zuzuschicken sei. Im letzteren Falle vergleicht die Zentralfstelle dann die einzelnen Berichte und übergibt die guten im Verbandsorgan der Öffentlichkeit. Sodann müssen bei öfteren Revisionen stattfinden und muß der Zentralvorstande dieselben teilweise selbst übernehmen.

Joseph Engelmann, Hildesheim.

W. Vogt, Oberhausen, Rhld.

Wilhelm Heß, Mannheim.

Unter der Rubrik „Stimmen zum Verbandstag“ sind in diesem Jahre noch wenig Anregungen, die dringend erscheinen, den Ausbau unserer Organisation zu fördern, gegeben worden, und berührt es deshalb um so angenehmer, wenn von weitblickenden Kollegen eine Frage erörtert wird, deren Lösung unzweifelhaft dazu angetan ist, eine Einrichtung von weitgehender sozialer Bedeutung zu schaffen.

Wie schon verschiedentlich betont, müßte einer Verbesserung des Unterstufungswesens die Erhöhung der Beiträge vorausgehen. Die Erhöhung müßte schon durch die Einführung von Staffelbeiträgen geschehen, was sich vielleicht auch ganz gut durchführen läßt. In der letzten Zeit haben schon eine ganze Anzahl Kollegen bewiesen, daß sie einen höheren Beitrag leisten können. Warum sollen wir heute (wenn auch ein Kampf im Holzgewerbe vermieden werden konnte) weniger Opfermut und Solidarität zeigen wie vor einem Vierteljahr?

— Wäre es nicht möglich, die Reiseunterstützungsbestimmungen einer Revision zu unterziehen? Könnte man dieselbe nicht nach 26 Wochen gewähren? Für die Agitation wäre das gewiß von Vorteil. Wie oft kommt es vor, daß junge Kollegen mit in einem Streit verwickelt werden, aber nicht wegzubringen sind, da sie keine Reiseunterstützung bekommen, weil sie noch kein Jahr im Verband sind. (Trifft nicht zu; § 14 des Statuts. D. R.) Andre wieder, die durch die Arbeitslosigkeit am Ort gezwungen werden abzuwandern, gehen dem Verband verloren, weil es zu lange dauert, bis sie was bekommen. Auch würde durch diese Verbesserung die Reiseleust gehoben und der Gewerkschaftsgeist ein regerer werden. Es ist etwas ganz natürliches, daß der Gesellschaftsbetrieb am stärksten ist, wenn man sich fremd und verlassen fühlt, und es läßt sich beobachten, daß gerade die Kollegen, die fremd am Ort sind, oft den größten Eifer für die gewerkschaftliche Tätigkeit zeigen. Josef Reubert, Königsberg.

Zum Verbandstag habe ich immer geglaubt, es würden sich auch von den sog. kleineren Berufen, die im Zentralverband christl. Holzarbeiter organisiert sind, Kollegen zum Worte melden. Da es bis jetzt noch nicht geschehen ist, so will ich als Tapezierer verschiedene Punkte betreffs der Agitation speziell für unseren Beruf anführen: Man sieht schon daraus, daß sich niemand von unserer Seite zum Verbandstag zu Wort meldet, wie wenig geschulte Agitationskräfte wir in unseren Reihen haben und wie da die Agitation aussieht, wenn sie nur von uns betrieben wird. Man kann sagen, was man will; für die Agitation unter den Tapezieren ist bis dato wenig geschehen. Könnte man nicht mal eine Nummer der Zeitung speziell als Agitationsnummer herausgeben für die Tapezierer, oder einen Beamten speziell ein halbes oder ein ganzes Jahr für unseren Beruf tätig sein lassen? Wo ist ein gutes Flugblatt für unseren Beruf? Der Tapezierer ist nun einmal so, er will was von seinem Berufe sehen; besonders die Kollegen sind so, die noch keine Ahnung vom Zentralverband christlicher Holzarbeiter haben. Wer es schon mit der Agitation bei den Tapezieren versucht hat, der wird das zur Genüge erfahren haben. Gerade unter den Tapezieren ist noch sehr viel für den Verband zu gewinnen. Wie sieht es mit der Konferenz, die schon geplant war, aber sicher wieder ins Wasser gefallen ist? August Bögen, Wiesbaden.

Unsere Jahreshalle hat zum Verbandstag den Wunsch, daß das Statut bez. der Reiseunterstützung eine Änderung erfährt. Der Höchstbetrag der anzupassierenden Reiseunterstützung soll dem Wunsch gemäß nicht mehr 3,00 RM. wie bisher, sondern nur 2,00 RM. betragen. Als Ersatz dafür ist eine Ausfallsumme in Höhe von 1,00 RM. pro Tag. Ueber die Dauer dieser Unterstützung müßten dann besondere Bestimmungen getroffen werden.

In Gegenden wo die Jahreshallen des Verbandes nur zerstreut liegen, kommt es wohl des öfteren vor, daß Kollegen 3 RM. an Reiseunterstützung erhalten, ohne daß sie drei Tage lang (pro Tag mindestens 25 km) von der letzten Unterstufungsstelle ab gereist sind. Die Kollegen fahren mit der Bahn und halten sich in den Großstädten auf, ohne sich um Arbeit zu bekümmern und ihre Anwesenheit sofort zu melden. Es dürfte sich deshalb eine Kontrollunterstützung als zweckmäßig erweisen, durch die die Jahreshallen der Ortsverwaltung bei der Arbeitsjagd ermöglicht wird, und die den Kollegen, die auf eine fernverbreitete Stelle warten wollen, der Aufenthalt am Orte für einige Tage erleichtert. Jahreshalle Bremen.

Die Agitation soll einer der Hauptpunkte sein, über den auf dem Verbandstage diskutiert werden soll. Da möchte ich nun den Blick der Kollegen auf die Stellmacher richten. Wenn irgend die Agitation not tut, so ist dieses bei den Stellmachern der Fall. Der Kollege Werder schreibt in Nr. 13 des „Holzarbeiter“, daß auch die Stellmacherkonferenz vom Vorjahre nicht die Hoffnungen erfüllt habe, die auf sie gesetzt sei. Wo hier die Schuld liegt (wenn wirklich Schuld vorliegen soll) kann hier nicht geprüft werden. Aber es muß doch Not geschafft werden. Ein G. wäre dieser gedächliche Ratgeber durch Anstellung eines Beamten, der speziell die Stellmacherbranche zu bearbeiten hätte. Der Zentralverband wird vielleicht darauf ja; fordert könnt ihr wohl, aber woher die Kosten nehmen? Die Antwort wäre: Es sind in Deutschland 1. 3. 8—10.000 Stellmacher zu organisieren, macht sich da nicht eine Kraft von selbst bezahlt? Wo der Kostenpunkt ist erledigt. Hat aber der Beamte auch Arbeit genug? Ja, da sind doch erst die 8—10.000 Mann zu organisieren, dazu kommen die Waggonschaffner circa 40, die auch von dem Beamten profitieren wollen, dann noch die Stellmacherschüler, die Wagn- und Karoschaffnermeister und endlich die größeren und kleineren Stellmachermeister groß und klein. Wo auch dieser Punkt ist erledigt. Werden wir wohl den Stellmacherbeamten bekommen? Heinrich Böge, Herbingen.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

In Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 22. Monatsbeitrag für die Zeit vom 29. Mai bis 4. Juni fällig ist.

Berichte gegangen ist des Mitgliedsbuch Nr. 61420 auf den Namen Otto Wien laudat. Das Buch ist für ungenügend erklärt.

Arbeitslosenrat. Für die Einzahlung der Renten zur Arbeitslosenversicherung bis zum 4. Juni wollen die Ortsvereine Sorge tragen.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionschluß einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Zugang ist fernzuhalten von

- Schreibern und Maschinenarbeitern: Allenstein, Eöln-Deutz (Gebr. Sachsenberg), Speyer, Triberg (Hermann & Sohn), Schwaz in Tirol, Grefeld (Strouten), Zuffenhäusen.
- Tapezierern: Darmstadt, Stuttgart.
- Drehflurern und Rundpolierern: Schönlanke, Triberg (Hermann & Sohn).
- Bürstenmachern: Augsburg.
- Schiffszimmerern: Eöln-Deutz (Gebr. Sachsenberg).

Ein Erfolg der Modell- und Fabrikarbeiter in Gelsenkirchen. Früher war man in Kreisen der Modell- und Fabrikarbeiter der Ansicht, daß die Organisation für sie keinen Zweck hätte, weil es nicht möglich wäre, für sie bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Daß diese Ansicht aber irrig ist, haben die Kollegen auf dem Schalker Eisen- und Hüttenwerk erfahren. Sie haben es verstanden, sich zusammen zu schließen und zu organisieren und dadurch erreicht, nicht nur Verschlechterungen abzuwehren, sondern auch noch namhafte Verbesserungen durchzusetzen. Durch Vorkündigung einer von den Kollegen gewählten Kommission wurde zugesagt für Ueberstunden 25% zu vergüten und die Nacharbeit entsprechend zu entlohnen; auch die Akkordarbeit ist geregelt. Die Ueberstunden sollen möglichst vermieden werden. Wenn die Modell- und Fabrikarbeiter auch jetzt noch nicht in der Lage sind, Tarife abzuschließen, so sehen wir hieraus doch, daß durch den Zusammenschluß schon ganz Erhebliches zu erreichen ist. Wenn an allen Orten die Modell- und Fabrikarbeiter es einsehen lernen, sich zu organisieren, dann würden sie in der Lage sein, noch weit größere Verbesserungen durchzusetzen. Die Kollegen der Bau- und Möbelbranche werden gebeten, sich doch mehr wie bisher der Modell- und Fabrikarbeiter anzunehmen, dieselben aufzuklären und mit allen Kräften mitzuhelfen, bis der letzte unorganisierte Modell- und Fabrikarbeiter sich im Zentralverband christlicher Holzarbeiter organisiert hat.

Tarifabschluss mit der Herdinger Waggonfabrik. In Nr. 16 berichteten wir, daß, nachdem die beiderseitigen Kündigungen zurückgenommen waren, in Kürze die Verhandlungen wegen des neuen Tarifs erfolgen sollten. Diese haben nun stattgefunden. Zum größten Teil können die Kollegen mit dem Erreichten zufrieden sein, besonders wenn man die allgemeine Lage der Waggonfabriken in Betracht zieht. Eine ganze Anzahl von Positionen haben eine Aufbesserung erfahren, einige sogar eine recht erhebliche. Besonders die Schreiner haben gut abgeköhnt. Bei diesen tut es aber auch not, daß es doch bei diesen Kolonnen, die 1000 Mark und mehr Schulden hatten. Einesteils kam dieses aus den Lohnsenkungen (vor 5 Jahren stand der Lohn auf 45 — 52 Pfg., jetzt aber durchschnittlich auf 56 — 60 Pfg.), andernteils aus den langfristigen Akkorden, die Werte an Lohn von 2000 RM. und mehr betragen, folglich schwer einzuschätzen waren. Dazu kam noch die Polierklausel. Früher, bei Abschluß des ersten Tarifs wurden die meisten Arbeiten vorpoliert nachher lackiert; in der letzten Zeit aber fertig poliert. Für diese Arbeit wurde nichts mehr bezahlt. Gewiß sind ja nicht alle Wünsche erfüllt, aber besser ist es, mit dem vorläufig Erreichten zufrieden sein, als längere Zeit im Kampfe stehen und durch die Ungunst der Verhältnisse nichts erreichen, oder sogar noch das bisher Erreichte zu verlieren. Eine Lehre kann und muß aber gezogen werden: Festhalten am Verband, pünktliche Zahlung des Beitrages, das doch auch jetzt wieder seine Früchte gezeitigt hat. Bringen die Kollegen ihrer Organisation Vertrauen entgegen, halten sie einmütig zusammen und zwar so, wie es bei der Kündigung der Fall war, dann wird der Verband auch für die Folge der Fels sein, bei dem sie in Not und Gefahr Schutz und Hilfe erwarten können. Die Kollegen anderer Waggonfabriken mögen aber ersehen, was durch eine starke Organisation erreicht werden kann: Durch die Organisation, durch die Einmütigkeit bei schlechter Konjunktur eine Tarifminderung mit vielen Verbesserungen; monatliche wie materielle Erfolge! Sollte dieses nicht für diese Kollegen ein Ansporn sein, sich jetzt mit aller Kraft der Agitation zu widmen und noch dazu, wo anscheinend die Krise in den Waggonfabriken im Schwinden begriffen ist? Auf ihr Stellmacher und Schreiner der Waggonfabriken, organisiert Euch, helft die Reihen schließen, dann wird auch Euch der Erfolg sicher sein!

Bei der Firma Sachsenberg & Co., Schiffswerft zu Eöln-Deutz sind die Arbeiter in den Ausstand getreten. Sie verlangen eine Regelung der Verhältnisse, wie sie dem Arbeiter-Ausschuß schon seit langem versprochen ist. U. a. wird gewünscht: Regelung der Akkordarbeit, eine 10prozentige Lohnerhöhung, festgelegte Zuschläge für auswärtige Arbeiten und Ueberstunden. Bis auf einen Arbeitswilligen haben sämtliche Arbeiter den Betrieb verlassen. Die Firma gibt sich die erheblichste Mühe, um Streikbrecher heranzuziehen, bis jetzt jedoch nicht mit großem Erfolge. Die wenigen angeworbenen Arbeitswilligen werden im Betriebe einquartiert und beschäftigt. Wie letzteres bemerkenswert wird, läßt sich schlecht sagen, da die Räder auf den Rheinschiffen die Fertigstellung von Speisen für die Arbeitswilligen verweigern.

Aufgehobene Kündigung in Bocholt. Bei der im Jahre 1907 erfolgten Lohnbewegung teilte unser Verband haben sich die Bocholter Schreinermeister dem rheinisch-westfälischen Arbeiterverband für das Baugewerbe angeschlossen. In dieser Organisation hat die Kündigungsaktion von jeder eine große Rolle gespielt und braucht man sich daher nicht darüber zu wundern, wenn diese Organisation nun versucht, wieder den streikenden Handwerkern die Kündigungsaktion auf andere Branchen übertragen zu wollen. Aber verwunderlich

ist es, daß ein größerer Teil der Bocholter Schreinermeister auf ein solches Verlangen noch hereingefallen ist und daß dieselben ihren organisierten und unorganisierten Arbeitern gekündigt hatten. Ob nun diesen betreffenden Meistern noch in letzter Stunde die Erkenntnis kam, daß sie mit einer solchen Maßnahme eine Torheit begehen würden, oder aber ob sie einsehen, daß eben nur ein Teil der Meister diesem Verlangen Rechnung getragen hat, kurz, man hat vor Ablauf der Kündigungsfrist dieselbe zurückgezogen. Die Unsinngigkeit der Kündigung der Holzarbeiter haben oft genug selbst die Inhaber größerer Betriebe zum Ausdruck gebracht; sie dachten dabei wohl an das geflügelte Wort, welches im vorigen Jahre geprägt wurde: Holz bei Holz, Stein bei Stein. Die Bocholter Schreinermeister sollten sorgen, daß sie baldigst einen guten Vertrag abschließen können.

Erledigte Differenzen in M.-Glabbach. Die in der vorigen Nummer unseres Organs gemeldeten Differenzen bei der Firma Bock in M.-Glabbach konnten am Freitag der verfloffenen Woche durch eine mehrstündige Verhandlung beigelegt werden. Vom Altgesellen beantragt, fand eine Sitzung des Vorstandes der Schreiner-Zwangsgenossenschaft mit dem Gesellenausschuß, sowie der Firma, den Organisationsvertretern und einigen Arbeitern statt und gelang es hier nach längerem Auseinandersetzen, eine Einigung zu erzielen. Die Firma erklärt die mit der Zunung seinerzeit getroffenen Vereinbarungen über die Beförderbezahlung der Ueberstunden mit 33 1/2%, der Nacharbeit mit 50 und der Sonntagsarbeit mit 100% Zuschlag in Zukunft zahlen zu wollen, wie auch die festgesetzten Sätze für auswärtige Montagearbeiten. Ebenso sollen alle Arbeiter, mit Ausnahme von 4 unorganisierten, ab 11. Juni eine Lohnzulage von mindestens 2 Pfg. pro Stunde erhalten. Die Firma nimmt die ausgesprochenen Kündigungen zurück, worauf denn auch die seitens der Gesellen erfolgten zurückgenommen werden. Die Wiedereinstellung des Kollegen Engels wurde dadurch gegenstandslos, da derselbe bereits anderwärts besser entlohnte Arbeit angenommen hat. — Bei dieser Verhandlung machte der stellvertretende erste Vorsitzende der Zunung sehr beachtenswerte Ausführungen, welche geeignet sein dürften, allen unorganisierten Arbeitern in M.-Glabbach die Augen zu öffnen. Derselbe führte aus und ermächtigte ausdrücklich zu deren Veröffentlichung, „die Gesellen sollten sich alle organisieren, die Meister würden ihnen kein Hindernis in den Weg legen und bereit sein, mitzuarbeiten, damit in Glabbach bessere Verhältnisse geschaffen werden könnten. Leider erhielten die Meister seitens der Stadt nur 65 Pfg. für die Lohnstunde vergütet, welcher Betrag viel zu gering sei, um die Gesellen so zu entlohnen, wie es die Leuerungsverhältnisse in M.-Glabbach erforderten. Die Schreiner gehörten zu den am schlechtesten gestellten Handwerkern; in anderen Berufen, wo man nur eine Lehrzeit von ein paar Wochen kenne, werde erheblich mehr verdient. Es tue ihm jedesmal leid, sehen zu müssen, wie so mancher tüchtige Geselle noch so gering entlohnt werde. Das hierunter auch der Meister zu leiden habe, sei selbstverständlich. Aus der Landgemeinde von M.-Glabbach würden noch Arbeiten von Meistern so billig angenommen, daß man sich fragen müsse, ob diese dabei noch als Menschen existieren könnten. Meister und Gesellen müßten Hand in Hand gehen, um eine Verbesserung zu erreichen, sie seien bereit, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, damit von allen Meistern die Vereinbarungen betr. Ueberarbeit und Montage eingehalten würden.“ — Aus diesen Ausführungen können die Gesellen ersehen, wie die Verhältnisse von führenden Meistern beurteilt werden und daß Verbesserungen leicht möglich sein würden, wenn nur der leidige Indifferentismus verschwinden und an dessen Stelle Energie und Ausdauer treten würde. Da in Bieren, Grefeld und selbst in dem kleinen Orte Kleinenbroich in der nächsten Nachbarschaft bessere Verhältnisse geschaffen werden konnten, liegt es an den Glabbacher Kollegen selbst, durch intensive Agitationsstätigkeit auch hier die Vorbedingungen für ein erfolgreiches Arbeiten zu schaffen.

Maßregelung von Sägearbeitern in Konstanz D. Schl. Bei der Firma Pfeiffer & Gasse in Konstanz sind ohne Kündigung plötzlich 21 Sägearbeiter entlassen worden. Die Entlassung steht im Zusammenhang mit der gewerkschaftlichen Tätigkeit und der eingeleiteten Lohnbewegung der Arbeiter. Eine vor kurzem erlassene Arbeitsordnung der Firma kündigt nämlich die Kündigungslose Entlassung ab denjenigen an, die sich der „Aufreizung zu einer gemeinsamen Arbeitsniederlegung“ schuldig machen. Vor Gericht dürfte der Firma wohl bewiesen werden, daß sie ein Recht zu einer derartigen Maßnahme nicht besitzt. — Eine Warnung vor dem Zugang nach Konstanz erscheint kaum angebracht, da bei den dort bezahlten Löhnen sich wohl schwerlich fremde Arbeiter anwerben lassen.

Eine Lohnbewegung der Drechsler bei den Firmen Baumgarten und Bock in Wald (Hld.) endete für die Kollegen mit einem guten Erfolge. Beide Firmen bewilligten den älteren Kollegen sofort 10%, den jüngeren 5% Lohnerhöhung. Anfangs Dezember sollen die jüngeren Arbeiter wiederum 5% Lohnaufschlag erhalten.

Bei der Wagenfabrik Lönjes H. G. in Delmenhorst sind seitens der in der Mehrzahl befindlichen sozialdemokratisch organisierten Arbeiter Forderungen eingereicht worden. Auf eine frühzeitige Verständigung mit den christlich organisierten Arbeitern legt man anscheinend keinen Wert.

Berichte aus den Jahreshallen.

Freiburg i. B. Einen glänzenden Erfolg bei der Ortskassenwahl erzielen wir hier. Am 21. Mai wurde der Wahl der Vertreter zu dieser Kasse geläufig. Es wurde der erste Male nach dem Proporz gewählt, der auf jahrelange Drängen und Bitten endlich von der sozial. Mehrheit der Kasse eingezogen worden ist. Bei der letzten Wahl im Jahre 1908 wurden für die Sozialdemokraten 2406 Stimmen abgegeben und

für die Liste der Christl.-nat. Arbeiterbewegung 1287 Stimmen; bei der letzten Wahl für die roten 2396, für die Christlichen 1705. Es haben demnach die roten Stimmen verloren, während die Christlich-nationale Liste um 418 Stimmen zugenommen hat. Delegierte erhalten nunmehr die Christlichen 61, die roten 85 und eine sog. „gelbe“ Liste 4. Während früher nur 140 Vertreter zu wählen waren, mußten jetzt 150 gewählt werden. Die Sozialdemokraten hatten früher 105 Vertreter und die Christlichen 36. Demnach haben die roten trotz der erhöhten Vertreterzahl jetzt 20 Vertreter weniger und die Christlichen 26 mehr. In voriger Woche hat der soziald. „Volksfreund“ festgeschrieben, daß die Christlichen nicht mehr Vertreter erhalten, als sie jetzt haben.“ Die Prophetengabe der Sozialdemokratie hat sich auch hier wiederum als trügerisch erwiesen. Unsere Kollegen hatten diesen glänzenden Ausgang der Wahl nicht erwartet, denn im Musterlande Baden, zu dem ja auch Freiburg gehört, ist vielfach die Ansicht verbreitet, die Sozialdemokratie sei unbesiegtbar. Wir freuen uns deshalb, feststellen zu können, daß die Christl.-nat. Arbeiterbewegung dauernd auf dem Vormarsche sich befindet. In den letzten Monaten sind verschiedene soziale Wahlen getätigt worden, bei denen dieselben sehr gut abgeschnitten hat. Bei der Wahl der Vertreter zur Landesversicherungsanstalt hatten von 28 Wahlberechtigten 25 ihr Wahlrecht ausgeübt. Davon gaben 22 ihre Stimme für den Arbeitersekretär Reinhard ab, während der Sozialdemokrat Engler nur 3 Stimmen erhielt. Und bei der Wahl des Gesellenausschusses für die hiesige Handwerkskammer erhielten die Christlichen als Vertreter der Innungen 3 Mitglieder und 4 Ersatzmänner. Die Sozialdemokraten dagegen erhielten als Vertreter der Gewervereine ein Mitglied und ein Ersatzmann. Also erfreuliche Resultate. Und das Geheimnis des Erfolges? Planmäßiges Zusammenarbeiten aller in Betracht kommenden Kollegen! Wird weiter in dieser Weise gearbeitet, so wird nicht nur auf diesem, sondern auch auf andern gewerkschaftlichen Gebieten die christlich-nationale Bewegung Fortschritte verzeichnen können.

Wiesbaden. Bei den hiesigen Gewerbegerichtswahlen fanden sich auf Arbeitnehmerseite vier Listen gegenüber. Im ganzen wurden 5337 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf die Liste der christlichen Gewerkschaften 2207, auf die soziald. Richtung 1957, auf die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften mit evangelischem Arbeiterverein 944 und auf eine polnische Liste 249 Stimmen. Von den fünf zu wählenden Beisitzern erhalten die christlichen Arbeiter zwei, die Sozialdemokraten zwei und die Hirsch-Duncker'sch-Evangelischen einen Beisitzer. Die polnischen Sonderbündler gehen leer aus.

Wiesbaden. Jetzt, wo es in allen anderen Jahrestellen unseres Verbandes sich regt und vorwärts geht, liegt hier noch alles in tiefem Schlummer. Kollegen! Jetzt könnten wir doch bald ausgeschlafen haben oder soll das ein Grabeschlaf werden? Wann werden die Wiesbadener Kollegen ihre Laibheit beiseite, und erscheinen wieder vollzählig in der Versammlung? Das sind keine gesunden Verhältnisse, wenn zur Versammlung, wo ein Referent erscheint, sämtliche Kollegen schriftlich eingeladen sind, ungefähr ein Viertel fehlt, dabei die letzte von den Erscheinenden um 10 Uhr. Ist das auch gewerkschaftlicher Geist? Kollegen, sehen wir zu, daß das anders wird! Alle 14 Tage einmal in der Versammlung zu erscheinen, ist nicht zu viel verlangt, das ist jeder seiner Organisation schuldig. Dort wo der Versammlungsbefuch gut ist, geht auch die Jahrsliste vorwärts. Darum Kollegen aufgemacht, gerade hier in Wiesbaden, wo auf der einen Seite der Luxus, auf der anderen die Armut so groß ist, ist es wichtig, daß wir uns fest zusammenschließen. Denn dem gehört nur die Freiheit und das Leben, der täglich sie erringen muß.

Strasbourg i. G. Am 13. Mai hielt unsere Jahrsliste eine gut besuchte Versammlung im „Anker“ ab. Kollege Nöbling, Bezirksleiter des christlichen Textilarbeiter-Verbandes hielt uns einen Vortrag über die moderne Arbeiterbewegung. In anschaulicher Weise schilderte er die gewaltige Entwicklung unseres gewerblichen Lebens; die auch den Grund für das Entstehen der Gewerkschaftsbewegung abgibt. Letzterer obliegt die Aufgabe, die Schäden und Nachteile dieser Entwicklung für den Arbeiterstand zu beseitigen. Die 3/4 stündigen Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall. — Im geschäftlichen Teil beschloß die Versammlung, einem von der Aussperrung im Baugewerbe mitbetroffenen, nichtbezugsberechtigten Kollegen, aus der Lokalkasse eine Unterstützung von 15. Mk. zu gewähren.

M.-Glabbach. Welche Stellung nehmen die Holzarbeiter von M.-Glabbach zu dem Vorgehen der Firma J. H. Voh ein,“ so lautete das Thema unserer öffentlichen Versammlung, die am 20. Mai im Lokale Rapp, Rüperkenderstraße stattfand. Kollege Sieben-Düffeldorf hatte das Referat übernommen und schilderte er, wie weit zurück das M.-Glabbacher Holzgewerbe noch sei. Aus der allgemeinen Mündigkeit heraus erklärte sich denn auch das Vorgehen der Firma Voh, die organisierte Arbeiter gemäßregelt habe. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß die Firma beim Vorstelligwerden der Verbandsvertreter über die Gründe der Maßregelung Angaben gemacht habe, die keineswegs den Tatsachen entsprächen. Am Schlusse der Versammlung wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heutige öffentliche Holzarbeiter-Versammlung spricht den um ihr gutes Recht kämpfenden Arbeitern der Firma Voh ihre vollste Sympathie aus und wird dieselben in ihrem gerechten Kampfe aufs nachdrücklichste unterstützen. Sie fordert die Holzarbeiter von Glabbach und Umgegend auf, diese Werkstätte so lange zu meiden, bis mit den beteiligten Organisationen eine volle Einigung erzielt ist.“

Kempten i. A. Die hier am 13. Mai getätigte Gesellenauswahl brachte uns manche Ueberraschung. Zunächst wurden wir erst am 9. Mai durch die Tagespresse von der Wahl in Kenntnis gesetzt. Das war reichlich spät. Dann erlebten wir, daß der Altgeselle Bauer, der gleichzeitig auch Vorsitzender der hiesigen Jahrsliste des sozialdemokratischen Verbandes ist, gar nicht wollte, wieviel Gesellenauswählmitglieder zur Wahl standen; drittens lieferte uns die Wahl den Beweis, wie wenig man auf Besprechungen, die sozialdemokratischerseits gegeben sind, bauen darf. Vor der Wahl erklärte der Altgeselle, es seien vier Auswählmitglieder und vier Ersatzmänner zu wählen. Bereinigt wurde nun zwischen den beiderseitigen Jahrslistenvorsitzenden eine gemeinsame Liste, nach der beide Organisationen gleich stark im Gesellenauswähl vertreten sein sollten. Bei der Tötung der Wahl aber stellte sich heraus, daß nur zwei Auswählmitglieder zu wählen waren. Der Altgeselle hatte so wenig Interesse an der Sache gezeigt, da er nicht wußte, wie die Dinge standen, oder aber, es bereitete ihm Vergnügen, die Christlichen hereinzulügen. Die Wahl selbst brachte die Wahl zweier sozialdemokratischer Auswählmitglieder. Die vorher aufgestellte gemeinsame Liste machte den „Genossen“ anscheinend gar keine Beschwerden. Bei der Wahl der Ersatzmänner geruhten die „Genossen“ dann gnädigst, uns zwei Leute zuzugeschießen. Jedenfalls war die Wahl interessant für uns. Wir haben für die Zukunft Lehren mit auf den Weg genommen.

Mähldorf. In einer zahlreich besuchten Versammlung unserer Jahrsliste erstattete am Samstag, den 21. Mai unser Bezirkssekretär Kollege Schwarz-München ein vortreffliches Referat über die Kulturarbeit der Gewerkschaftsbewegung. Daran anschließend schilderte er den Kampf, der sich gegenwärtig im Baugewerbe abspielt. Der Hauptzweck, den die Unternehmer mit der Aussperrung verfolgten, dürfe nicht erreicht werden. Gelänge es den Unternehmern, die Aktionsfähigkeit der Bauarbeiter-Organisationen lahmzulegen, so würde den übrigen Gewerkschaften ein ähnliches Schicksal zuteil werden. Die Sache der Bauarbeiter sei daher eine Sache der gesamten Arbeiterschaft. — Zu Gunsten der Aussperrten wurde eine Sammlung vorgenommen.

Krankengeldzuschußkasse.

Berichtigung. Die Generalversammlung der Krankengeldzuschußkasse findet nicht, wie in voriger Nummer irrtümlich vermerkt am 30. Juli, sondern am 30. Juni d. J. gelegentlich des Verbandstages statt.

Sterbetafel.

Josef Reibholz, Bärtenmacher, gestorben zu Ramberg.
Ludwig Eberle, Schreiner, gestorben zu Mindelheim.
Johann Slotosch, Schreiner, gestorben zu Rattowitz.
Ruhet in Frieden!

Gewerkschaftliches.

Die Aussperrung im Baugewerbe ist z. Bt. Gegenstand von Einigungsverhandlungen, die vom Reichsausschuss des Innern eingeleitet sind. Seit Donnerstag voriger Woche beraten die Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter unter dem Vorsitz der Herren Geheimer Regierungsrat Dr. Wietfeldt-Berlin, Oberbürgermeister Dr. Bentler-Dresden und Gewerbegerichtsdirektor Dr. Bremmer-München über die Bedingungen des Friedensschlusses. Leider ist in den wesentlichsten Punkten eine Einigung noch nicht erzielt worden. Die drei Unparteiischen werden den Parteien bzgl. der Punkte, in denen eine Einigung nicht zu erzielen war, bestimmte Vorschläge machen. Werden letztere nicht akzeptiert, so steht die Hoffnung zum Frieden nur noch bei einem eventl. zu bildenden Schiedsgericht von Unparteiischen. Die Entscheidung, ob weiter Krieg oder Frieden sein soll, wird im Laufe dieser Woche fallen.

Gegen einen eventl. Schiedspruch macht die Leitung des Bundes in den rheinisch-westfälischen Industriebezirken mobil. Dieser Vorgang ist kaum anders zu erklären, als daß die Scharfmacher, denen jeder bürgerliche Sozialreformer ein Dorn im Auge ist, durch die Bauarbeitgeber ihren Willen kundgeben. Gleichzeitig aber befragt sich der Arbeitgeberbund in den rheinisch-westfälischen Industriebezirken darüber, daß den Bauunternehmern von der Großindustrie so wenig Hilfe geleistet werde. Besonders wird dieser Vorwurf gegen den Stahlwerksverband erhoben. Daß es im Baubunde gährt und abbröckelt, ist eine bekannte Sache. Wenn man jetzt den Sündenbock dafür in den Scharfmachertreien entdeckt, kann das der Arbeiterschaft nur recht sein.

Der Ausgang der Aussperrung, soviel steht heute schon fest, ist für den Arbeitgeberverband kein rühmensewerter. Wie hat man sich anfänglich gegen eine Verhandlung unter der Leitung Unparteiischer geäußert? Heute hat man in diesem Punkte bereits nachgegeben und ist damit der erste Erfolg für die Arbeiterschaft errungen. Die fernere Zeit muß weitere Erfolge bringen. Neben alle Arbeiter weiterhin Solidarität und unterstützen sie wie bisher die Bauarbeiter durch die Sammlungen, so werden die Erfolge um so sicherer erzielt werden.

Auf ein zehnjähriges Bestehen kann in diesen Tagen der Zentralverband der Staats-, Gemeinde-, Verkehrs-, Hilfs- und sonstiger Industriearbeiter Deutschlands zurückblicken. Wohl kein anderer Verband innerhalb der christlichen Gewerkschaften hat mit solchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt und noch zu kämpfen, als dieser Bruderverband. Er hat das Erbe des bayrischen Vereins „Arbeiterschutz“ mit den vielen Arbeiterkategorien und dem vielseitigen Interesse angetreten und mit dem besten Können sich bemüht, allen Ansprüchen gerecht zu werden. Eine 16seitige Festschrift legt am Jubiläumstage Zeugnis davon ab von dem guten Geiste, der in den 10 Jahren der Tätigkeit des Verbandes hier zu finden war. Hoffen wir, daß dem Verbands, der z. Bt. in München seine Generalversammlung abhält, in der Zukunft eine weitere günstige Entwicklung beschieden ist. Möge wahr werden, was der Redakteur des Verbandes der Festschrift zum Geleite gibt:

„Mög' noch sein Arbeitsfeld sich dehnen, weilen
Und fest gegründet stehn auf lange Zeiten.“

Facharbeiter und Bauarbeiteraussperrung. Vor kurzem ging die Meldung durch die Presse, daß die Trierer Bauunternehmer mit der kath. Fachabteilung der Bauarbeiter einen Vertrag abgeschlossen hätten. Das trifft zu und hat die Leitung der Fachabteilung hier einen Vertrag getätigt, der eine Reihe von schlechten Bestimmungen enthält. Und das, trotzdem vor der Aussperrung von allen Organisationen das Abkommen getroffen war, nur gemeinsam etwas zu unternehmen. Bekanntlich sind ja die Berliner große Vertragskünstler. Wenn sie in Oberhiesien fertig bringen aus einem Minimallohn einen Maximallohn zu schaffen, darf man ihnen auch zutrauen, daß der Trierer Vertrag ähnlich ausgefallen ist. Das Schönste aber ist nun, daß die Mitglieder der Fachabteilung sich weigern, unter den vertraglichen Bedingungen die Arbeit aufzunehmen. Wie sich in einer Versammlung herausstellte, waren sie von dem Abschluß des Vertrages gar nicht unterrichtet. Da haben die Berliner und die Arbeitgeber mal umsonst gejubelt. Einmal hat die Bauarbeiter-Fachabteilung nur 40 Mitglieder und zweitens weigern sich auch diese die Arbeit infolge des Vertragsabschlusses aufzunehmen. Der

Vertrag steht also nur auf dem Papier. Es wird trotzdem wohl in der nächsten Tarifliste der Berliner als wichtiges Dokument zur friedlichen Lösung der Arbeitskonflikte prunken.

Die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften veröffentlichen die Entwicklung ihrer Organisationen im Jahre 1909. Viel ist daraus nicht zu entnehmen; zumal für denjenigen nicht, der im Rätsellosen keine gute Note hat. Ihrer seit zwei Jahren geübten Praxis, die Klassenverhältnisse nach Möglichkeit zu verschleiern durch eine Mischung mit den finanziellen Ergebnissen diverser Sterbe- und Krankenkassen, sind die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften treu geblieben. Die Mitgliederzahl aller Verbände wird auf 108 028 angegeben. Das sind 2395 mehr als im Vorjahre. Ueber die Finanzgebarung geht man am besten hinweg, da eine genaue Uebersicht auf Grund der angeführten Vermengung zu geben unmöglich ist. Nur sei erwähnt, daß das Gesamtvermögen der Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften sich auf 1 864 397,48 Mk. beläuft.

Der Gewerkschaften der Holzarbeiter (der mit in der Tabelle steht) wies beim Jahresschluß 1909 in 156 Jahrestellen 5822 Mitglieder auf. Sein Vermögen beläuft sich auf 80 701,01 Mk., was pro Mitglied eine Summe von 13,86 Mk. gegenüber 27,90 Mk. im Zentralverbande christlicher Holzarbeiter ergibt. Interessant ist die Tatsache, daß in der Tabelle Krankenunterstützung in Höhe von 42 133,01 Mk. vermerkt ist, diese Summe aber einzig und allein auf das Konto einer separaten Krankenkasse des Gewerkschafts einfällt. Würden die christlichen Gewerkschaften ebenso operieren, dann könnten sie auch die Einnahmen und die Leistungen der Offenbacher und Düffeldorfer, sowie verschiedener Verbände, Krankenkassen in ihre Abrechnung mit einbeziehen. Ehrlich und objektiv wäre das jedoch ebenso wenig, wie die Hirsch-Duncker'sche Methode als solche zu bezeichnen ist. — Der Gewerkschaften der Holzarbeiter hat, wenn die gemachten Angaben stimmen, nach diesen eine ungefähre Einnahme von 131 000 Mk. und eine Ausgabe von 114 000 Mk. Hiernach verbleibt ein Ueberschuß von ca. 16 — 17 000 Mk. Nach der „Eiche“, (Nr. 18. 1910) soll die Vermögenszunahme nur etwas mehr wie 10 000 Mk. betragen.

Werkstattversammlungen. Bekanntlich ist die Hausagitation das wirksamste Mittel, dem Verbands neue Kollegen zuzuführen. Es sollte daher keine Ortsgruppe geben, die von diesem Mittel nicht ausgiebigen Gebrauch macht. Ein nicht minder wichtiges Werbungsmitel, so schreibt der „deutsche Metallarbeiter“, sind unsere Werkstattversammlungen, wenn sie in der richtigen Weise vorbereitet und durchgeführt werden. Hier werden die Verhältnisse der Arbeiter, wie sie im Betriebe vorliegen, im einzelnen und eingehend besprochen. Dadurch wird das Interesse der Kollegen für ihre Lage wie für den Verband nachgerufen. Der organisierte Kollege sieht, daß der Verband gewillt ist, etwas für ihn zu tun. Aus gleichen Gründen fühlt auch der Unorganisierte sich zu diesen Besprechungen hingezogen. Hier bietet sich die Gelegenheit, ihn an Hand seiner eigenen Verhältnisse von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen und zum Beitritt zu bewegen.

Der agitatorische Erfolg der Werkstattbesprechungen hängt in der Hauptsache von der Mitarbeit der organisierten Kollegen in den Betrieben ab. Die Kollegen selbst müssen den geeigneten Zeitpunkt herausfinden, wann mit Betriebsbesprechungen eingesetzt werden muß. Vor allem bei Lohnkürzungen, schlechter Behandlung, Akkorddifferenzen und sonstigen Verschlechterungen im Arbeitsverhältnis müssen die Kollegen auf dem Posten sein und die Abhaltung von Versammlungen in Anregung bringen.

Selbstverständlich muß auch die Haltung der Gegner im Betriebe beobachtet werden. Es ist namentlich Aufgabe der Betriebsvertrauensmänner, alle Vorkommnisse im Betriebe dem Vorstände als Material zu übergeben. Erst an Hand von zuverlässigem Material ist es möglich, erfolgreich mit Betriebsversammlungen vorzugehen. Besonders wichtig ist, daß die Angaben auch den Tatsachen entsprechen. Es darf nicht vorkommen, daß der Verbandsbeamte, wenn er später auf Grund des gesammelten Materials vorstellig wird, beim Unternehmer sich von der Unhaltbarkeit seiner Angaben überzeugen lassen muß. Unrichtige Angaben wirken stets hemmend auf die Bestrebungen der organisierten Arbeiterschaft.

Ferner müssen die organisierten Arbeiter ihre indifferenten Kollegen auf die Werkstattbesprechungen aufmerksam machen und sie von der Wichtigkeit der Veranstaltung zu überzeugen suchen. Geschieht das in der richtigen Weise, dann werden auch die Indifferenten in größerer Zahl sich einfinden. Daß stets ein geeigneter Referent anwesend sein muß, versteht sich von selbst. Seine Aufgabe ist es, an Hand des gesammelten Materials die Verhältnisse im Betriebe darzulegen und gemeinsam mit den Kollegen Mittel und Wege zu finden, um eine Besserung herbeizuführen. Solche Besprechungen wirken auf die Indifferenten nachhaltig ein und sind somit ein wirksames Agitationsmittel, um die Reihen der organisierten Kollegen zu stärken.

Freiheit die sie meinen. Aus Dortmund wird berichtet, daß die Maurer Lauffermann und Herdermann zu zwei, bzw. drei Wochen Gefängnis verurteilt wurden, weil sie im Juli v. J. den Maurer Grohn, der dem christlichen Bauarbeiterverbande angehörte, bedroht hatten, er würde die Baustelle nicht lebend verlassen, wenn er sich weiter weigern würde, dem sozialdemokratischen Verbands beizutreten.

Reizhäuser geht. Aus „Gesundheits- und persönlichen Gründen“ soll er nach der offiziellen Meldung seinen Abschied eingereicht haben. Wahrscheinlicher aber ist, daß die angekündigte Streitschrift gegen Richard Fischer, den Direktor des „Vorwärts“, dem streitbaren Buchdrucker-Korrespondenten-Rebakteur den „Hals gebrochen“ hat. Ob er nun erst recht die Broschüre herausgibt? Reizhäuser's Geheh, kann nur der Klärung im Buchdruckerlager dienen. Mit ihm scheidet ein fast einzigartiger, aber durchaus nicht sympatischer Typ aus dem Gewerkschaftsleben.

Der Verbandstag der J. D. Gewerkschaften fand in der Pfingstwoche zu Berlin statt. Bedeutungsvolle Umwälzungen brachte die Tagung für die deutsche Gewerkschaftsbewegung

nicht. Mit dem interessantesten Beratungsgegenstand, der politischen Neutralität der S. D. Gewerksvereine, war man nach den Zeitungsmeldungen zu urteilen, schnell fertig. Anton Erlenz, der den Kampf gegen die Scheinneutralität schon seit langem in der S. D. Presse führt, erlitt auf dem Verbandstag eine glatte Niederlage. Entgegen seinen Wünschen soll alles beim alten bleiben. Nach wie vor sollen die großen Ideale der Befreiung der Arbeiter, der nationalen Wohlfahrt und der Pflicht zu fortschreitender Sozialreform — im Sinne der liberalen Weltanschauung — in den neutralen Vordergrund der äußeren Agitation und der inneren Erziehung gerückt werden. Offen gefanden, kann's einem beim Verfolgen der Weltanschauungsartikel Erlenz rund im Kopfe gehen. Und dann sollen die armen Leuten der S. D. Gewerksvereine denen im Grunde genommen durchweg wohl jede Weltanschauung „pipe“ ist, das Zeug verdauen. Wäre die S. D.-Bewegung aus der Weltanschauung der einzelnen Mitglieder heraus geboren, dann könnte das Ding noch angehen. Aber so wird alle Weltanschauungsdiskussion in diesem Lager nur der Konfusion dienen.

Wo sitzen die Streikbrecher? Denjenigen „Genossen“, die stets auf der Suche nach „christlichen Streikbrechern“ sind und diese Verleumdung in der Agitation fortwährend auf der Zunge tragen, insbesondere auch den großherzoglich-badischen Sozialistenführern Willk und Kolb, die kürzlich im badischen Landtag diesen schweren Vorwurf gegen die christlichen Gewerkschaften zu erheben wagten, empfehlen wir die Lektüre des Geschäftsberichts der Zahlstelle Bremerhafen des deutschen (sozialb.) Holzarbeiterverbandes für 1909. Auf S. 44 dieses Berichts wird über eine Bewegung berichtet, die schließlich zur Verhängung der Sperre über den betreffenden Betrieb führte. Dann kommt folgende Anklage:

„Seider mußten wir dann die traurige Erfahrung machen, daß es nicht einmal möglich war, organisierte Arbeiter an der Durchbrechung der Sperre zu verhindern. Nach Verlauf von 14 Tagen waren die Plätze durch eine Anzahl der berufsverswandten Schiffsbauer und Hauszimmerer, nämlich Angehörige des Metall- resp. Zimmererverbandes, wieder besetzt. Ein Versuch, die Betreffenden wieder zum Verlassen der Arbeitsplätze zu bewegen, hatte zunächst Erfolg, doch nahmen sie, nachdem der Betriebsinhaber (!) mit ihnen eine Versammlung (?) abgehalten hatte, am andern Tage die Arbeit wieder auf.“

Die Bewegung war damit für die Arbeiter verloren. — Ein nettes Bild. Sozialdemokratisch organisierte Metallarbeiter und Zimmerer verüben Sperrebruch und fallen ihren eigenen Gesinnungsgenossen in den Rücken: sie halten sogar bei diesem Verräterstückchen eine Versammlung mit dem Unternehmer ab. Mehr kann man von den Selben auch nicht verlangen.

Opferwilligkeit. Die Zahlstelle Kiel des sozialb. Holzarbeiterverbandes hat den Beschluß gefaßt, den Wochenbeitrag von 1,00 Mk. weiter beizubehalten und von dem Reinerüberschuß der Zahlstelle jeweils 30 Proz. an die Hauptstelle abzuführen.

Der rasende Wahnsinn. In Westpreußen läßt der sozialb. Parteiführer Gieseler ein Flugblatt zur Arbeiterinspektion verbreiten, das in seinem Inhalte kaum noch an Nationalismus zu überbieten ist. Wir lesen u. a. da:

„Auswanderungsterrorismus“; „verbrecherische Flugblattausbreitung“; „kapitalistische Sozialdemokratie“; „privat aufhängen“; „wepfösten Kohnplanen“; „nicht die christliche Gerechtigkeit und auch nicht die bürgerliche Presse tritt für die brutal vergewaltigten Arbeiter ein“; „staubtätige Kambiumnatur des Kapital“; „unwürdige Massenverbrechen“; „goldenen Profit schreien“; „kapitalistische Ausbeutung der Arbeit“; „Nieder mit den kapitalistischen Terroristen der blutigen Hungerpeinliche“; „Anarchistischer Krieg dem Kapitalismus und dem Klassenstaat, den Lohnenden des Menschentums der Arbeiter! Nicht Euer hungernden Arbeiterbrüder, die auch für Euer Recht kämpfen und leben müssen! Kämpft für die Kultur und Menschlichkeit, die das großmenschliche Kapitalverbrechen gerade zu Pfingsten frivol mit Füßen tritt!“; „Kämpft zur gründlichen Abrechnung mit allen Feinden und Schändern des Volkes bei der nächsten Reichstagswahl 1911.“

Zur sozialdemokratischen Kultur ist das Flugblatt ein netter Beitrag; vielleicht auch zu der Frage, wie im fernem Osten die Wahlen gemacht werden. Im Interesse der Arbeiter aber läge es gewiß, wenn der Verfasser dieses Flugblattes in Zukunft einen Essentel auf die Stirn gelegt bekommt, bevor er seine Gedanken niederschreibt.

Ein Märchen. In der Rheinisch-Westfälischen Arbeitgeber-Zeitung des Herrn Schmiedehaus, gibt ein „Arbeitgeber“

(vermutlich Herr Schmiedehaus selbst) die Erfahrungen zum besten, die er mit den Arbeiterorganisationen gemacht haben will. Nachdem erst die sozialdemokratischen Gewerkschaften „ihren Teil abbekommen“, wird der christlichen Gewerkschaften u. a. in folgender Weise gedacht:

„Wir Christlichen“ sind doch bessere Menschen wie die „Roten“, sagten sich die „Christlichen“, und man hatte es allgemein so angenommen. Sehr bald mußte man aber erfahren, daß dies nicht der Fall war und gerade die „Christlichen“ die radikalsten Forderungen stellten. Sie verrieten auch sehr bald ihre wahre Bestimmung. Das mußte ein Arbeitgeber in Bochum erfahren. Dort wurde in einer Schreiner-Versammlung von dem Redner wörtlich gesagt, daß die Arbeiter allein das Recht hätten, über Löhne, Arbeitszeit, Verhalten im Betriebe usw. zu bestimmen. Als hierauf der Vertreter des Arbeitgebers erwiderte, daß nach diesen Äußerungen der Arbeitgeber wohl nur das Recht habe, für Arbeit und Geld zu sorgen, die Verbände dagegen alles andere zu bestimmen hätten, wurde von allen Seiten gerufen, diese Auffassung sei ganz richtig; würden die Arbeiten dagegen nicht gut ausgeführt, dann sollte der Unternehmer mehr Beamte anstellen. In dieser Versammlung vertrat also die christlichen Verbände denselben sozialistischen Standpunkt wie auch die Sozialdemokraten selbst. Bewiesen ist, daß bei Stellung von Streikposten das Verhalten der „Christlichen“ viel „gewöhnlicher“ ist, wie das der „Roten“.

Aber Herr Schmiedehaus! Einem solchen Zeug gewähren Sie in Ihrem Blatte Aufnahme? Sind Ihnen die christlichen Gewerkschaften wirklich auch nur in dem geschilderten Sinne bekannt? Was da erzählt wird, glaubt ja kein Huhn. Wie traurig muß es doch mit dem Rüstzeug der Arbeitgeberverbände bestellt sein, wenn sie ein solches Märchen als Trumpf gegen die christlichen Gewerkschaften aufspielen. Bis heute sind uns im Zentralverbande christlicher Holzarbeiter selbst bei ungeschulten Mitgliedern solche Anschauungen noch nicht begegnet, als wie sie der Kritikerschreiber in der Versammlung zu Bochum wahrgenommen haben will. Vielleicht hat die Redaktion der Rheinisch-Westfälischen Arbeitgeber-Zeitung die Freundlichkeit, mitzuteilen, um welche Versammlung es sich hier handelt, wann sie stattfand und welcher Redner so sprach. Wir bitten darum! Zugleich bitten wir auch darum, wo und wann christlich organisierte Streikposten sich viel „gewöhnlicher“ benommen haben, wie die „Roten“. Sollten wir ohne Antwort bleiben, so dürfen wir wohl annehmen, daß es sich bei beiden Fällen um Verleumdungen ganz „gewöhnlicher“ Art handelt.

Soziale Rundschau.

Invaliden- und Altersrenten. Die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich März 1910 von den 81 Versicherungsanstalten und den 10 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten betrug 1755501. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 876629 so daß am 1. April 1910 noch 898872 Invalidenrenten liefen (gegen 898585 am 1. Januar 1910). Die Zahl der während desselben Zeitraums bewilligten Altersrenten betrug 484498. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten oder aus anderen Gründen weggefallen, 383137, so daß am 1. April 1910 noch 101361 Altersrenten liefen (gegen 102362 Renten am 1. Januar 1910). Invalidenrenten gemäß § 16 des Invalidenversicherungsgesetzes (Krankenrenten) wurden seit dem 1. Januar 1900 106171 bewilligt. Davon sind 87684 weggefallen, so daß am 1. April 1910 noch 18487 Renten unlaufend waren. Beitragserstattungen sind bis zum 31. März 1910 insgesamt 2447440 bewilligt worden, gegen 2406333 bis zum 31. Dezember 1909.

Aus Arbeitgeberkreisen.

Der 27. deutsche Tischlerkongress, d. i. die Tagung des Innungsverbandes, Bund deutscher Tischler-Innungen, findet in diesem Jahre am 26. und 27. Juni in Stettin statt. Die Tagesordnung zählt nicht weniger wie 13 Punkte. U. a. finden wir da: Reichsversicherungsordnung, Arbeitskammern, Sicherung der Bauforderungen, Fabrik und Handwerk, korporativer Anschluß der Tischler-Innungen an den Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe, Submissionswesen, Gefängnis-

arbeit. — Der Arbeitgeber-Schutzverband für das Holzgewerbe der seine Generalversammlung auch schon im Anschluß an den Tischlerkongress abhielt, plant in diesem Jahre wegen der Bauarbeiterausperrung eine Verlegung seiner Tagung für Mitte August.

„Eine Folge der Unbotmäßigkeit“ nennt die „Fachzeitung“ des Arbeitgeber-Schutzverbandes für das Holzgewerbe den Tarifabschluß, der vor kurzem von den Pappotern Arbeitgebern mit den Arbeiter-Organisationen getätigt wurde. Die Pappotter Tischlermeister gehören nämlich zu denjenigen, die der Annahme der Leipziger Schiedssprüche vom Jahre 1908 mit Erfolg widerstrebten. Damals war es ihnen zu viel, bis zum Vertragsablauf die 57stündige Arbeitszeit, eine Lohnerhöhung von 4 Pfg. pro Stunde zu gewähren. Jetzt haben sie die 57stündige Arbeitszeit zu einem früheren Zeitpunkt bewilligt und obendrein eine Lohnerhöhung von 7 Pfg. Diese „Folge der Unbotmäßigkeit“ wohl mit Befriedigung feststellend bemerkt die „Fachzeitung“: „Heute bewilligt man das doppelte von dem, was 1908 als unannehmbar erklärt wurde. „Auch ein Standpunkt“.

Soziale Rechtsprechung.

Ein sonderbares Urteil hat die Zivilkammer des Landgerichts München II gefällt. In Feldafing besteht seit ca. 10 Jahren ein katholischer Arbeiterverein, dem auch seit Gründung einige gewerkschaftlich sozialdemokratisch organisierte Mitglieder angehörten. Mit der Zeit mußte eine solche Zwitterstellung jedoch zu einem Konflikt führen. Es wurde der Beschluß gefaßt: 1. Kein Arbeiter, der frei organisiert ist, kann mehr aufgenommen werden; 2. jedes Mitglied, das sich von jetzt ab frei organisiert, ist damit von selbst ausgeschlossen; 3. die jetzt schon frei organisierten Vereinsmitglieder haben innerhalb drei Monaten entweder sich christlich zu organisieren oder wenigstens die freie Gewerkschaft zu verlassen, widrigenfalls sie ausgeschlossen sind. Das behagte den „frei“ organisierten Mitgliedern nicht und strengten sie, als ihr Ausschluß getätigt war, Klage an. Das genannte Gericht hat auf diese wie folgt entschieden: 1. Der Beschluß des kath. Arbeitervereins Feldafing auf Ausschluß der Kläger wird aufgehoben. 2. Es wird festgestellt, daß die Kläger noch Mitglieder des Vereins sind. 3. Der verklagte Verein hat sämtliche Kosten zu tragen.

Ein eigentümliches Urteil. Sind wir denn bereits soweit, daß nicht die christl. Vereinsmitglieder ihrer christl. Vereingung die Sagenen selbst geben, sondern Juden und Freimaurer an den Gerichten? Jedenfalls dürfte das letzte Wort in diesem Falle noch nicht gesprochen sein.

Aus dem gewerblichen Leben.

Symphonienfabrik A. G. zu Leipzig-Gohlis. Die Gesellschaft hatte im letzten Geschäftsjahre einen Verlust von 69507 Mk., der indes aus dem Spezialreservofonds gedeckt werden konnte. Der Umsatz hat sich nicht auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Für das laufende Jahr sollen die Aussichten günstiger sein.

Sächsischer Holzwarenfabrik Mag. Böhme & Co. A. G. in Dippoldiswalde. Auch hier ist das Ergebnis des letzten Geschäftsjahres ein ungünstiges, da ein Verlust von zirka 350000 Mk. erzielt wurde. Zur Sanierung des Unternehmens sind Verhandlungen im Gange.

Briefkasten.

Eine Anzahl „Stimmen zum Verbandstage“ bitten des starken Stoffanbranges halber zurück. Ebenso auch einige andere Berichte.

Adressenveränderungen.

Konstanz. R. A. Fint, Schreiner, Rath. Vereinshaus St. Johann 1/2 bis 1/2/29.
Strehburg (Elsaß). R. Marzhang, Drachengasse 4, 7 bis 8.
Darmstadt. V. Carl Sauer, Rhönring 93 III.
Minden i. W. V. R. W. Grote, Hahnen 202 bei Minden. Reiseunterstützung wird in Minden abends von 5 1/2—6 1/4 Uhr Königswall 99 ausbezahlt.
Münster a. D. V. S. Stahlmann, Kellerstr. 2.
Schulante. R. Gustav Mittelstädt, Friedrichstr. 29.

Mitteldeutsche Tischler-Tischschule

Cöthen in Anhalt.
Gibt 100. Lehrjahre der Branche u. Spezialarbeiten (Reiserverzierung) und Schiffbau.
Programme frei durch die Direktion.

B. Kolscher's

Fachschule Detmold

für Tischler u. für gewerbli. Zeichnen
Esterstraße, Ecke Grabenstraße.

In 3 Monaten Ausbildung zum Werkführer und Techniker. In 6 Monaten Ausbildung zum Zeichner und Buchhalter. Schulgeld 25 Mk. pro Monat. Kostenfreie Abschlusssprüfungen. Eintritt jederzeit. Auskunft durch die Direktion.

B. Kolscher.

Möbelschreiner

auf furnierte Arbeit gesucht
Herrn Jernsd. Hader, Jaderberg.

Tischler-Fachschule

Blauenberg a. Harz
gebogene Ausbildung als Drechsler, Betriebsleiter und Zeichner. Programm frei.
Direktor Reineking.
Zum Selbstunterricht empfehle: Die „Stillehre für Tischler“, 190 Seiten stark, gebunden Mk. 5. Zu beziehen von Direktor Reineking, Blauenberg am Harz.

Tischler-Fachschule Detmold

gegründet 1893. Stadt-Schulgebäude, Meister, Werkmeister, Zeichner, Grosse Hör- u. Zeichen-Säle. :: Werkstätten.
:: Programme frei ::

Direktor Brecht.

Für Schreiner.

Großes modernes Möbelwerk, 300 Stk. 1—10 für ca. 60 Tausend in Farbe, für nur 3 Mark abzugeben. Paul Haas, Tischler, Düsseldorf, Leopoldstr. 45.

Eingelegte Fourniere

für Möbelsche, Schatullen, Gällungen.
Rusterbogen gegen 20 Pfg. in Briefmarken.
Zahlreiche Anerkennungsbriefe.
Carlsh. Viller, Marquettur, Heidelberg, Theaterstraße 7.

Süddeutsche
Schreiner-Fachschule
Hannberg.
Erstklassige Lehranstalt.
Kirchenweg 14. Hr. C. Kuhn

Tüchtiger tüchtiger Korbmacher

für geschickte Arbeit bei hohem Lohn sofort gesucht. Frick & Dreiflitz, Dierdorf, Bez. Coblenz.

Schreiner-

Werkzeuge: Patzschel, seine Rückenzägen, viele andere Neuheiten. Katalog gratis und franco.
HEINRICH BOSCH, Werkzeug-Verkaufhaus, Hagen i. W.

Mehrere tüchtige Möbelschreiner

auf furnierte Arbeit gesucht. Auskunft gibt Arbeitsnachweis des Zentralverbandes der christlichen Holzarbeiter. Peter Klein, Kellheim i. S. Hornauerstraße 20.

Zahlstelle Köln.

Eine außerordentliche Generalversammlung findet am Samstag, den 18. Juni, abends 8 Uhr, im Lokale „Im beide Lammes“, Glockengasse 37—39 statt. Tagesordnung:

Wahl des Zentralvorstandes.

Nach § 40 des Statuts wählt die Zahlstelle Köln die Hälfte der Zentralvorstandesmitglieder es ist daher das Erscheinen sämtlicher Kollegen notwendig. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
Der Vorstand.